

Schlag wacker drauf,
Es folgt „Glück auf!“

Schmeiz noch mit Fleiss
Ausbeut' beschleiss.

Arbeitsbücher
Preis mit der
Courage-
Billets
„Rach der
Schicht“
35 Pf. frei ins
Haus.
Eingelne
Nummern
10 Pf.
Bestellungen
nehmen unsere
Klialen, sowie
Kurnilige
Postanstalten
und Landbrief-
träger entgegen.

Expedition:
Dortmund
Wipstraße 19.

Infrage
werden von der
Expedition
sowie Klialen
dieses Blattes
entgegengenommen.
Die Expeditionen
sind ob. in
Hause 15 Pf.
Bei Abbestel-
lungen und
gehörigen An-
fragen entspre-
chenden Arbeit-
Billets no.
Ueberlieferung

Redaktion:
Gulbau,
Katharinen-
Kloster 18.

GLÜCK AUF!



Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Arbeitsbücher — Arbeitszeugnisse.

Am 16. Juli fand die dritte Schiedsgerichts-
verhandlung statt. Auch diesmal kam ein
Vergleich nicht zustande.

Kläger behauptet, er sei seiner Ansicht nach
nicht mehr verpflichtet gewesen, am 31. März
anzufahren, in der Nachtschicht vom 29.—30.
März sei er krankheitshalber nicht angefahren.
Am 30. März sei Charfreitag gewesen, am
31. habe er sein Arbeitsbuch und seine
Statuten abgegeben und sein Lohn in Empfang
genommen. Daraus habe er sich seiner
Pflichten gegen das Werk ledig erachtet.

Der Vertreter der Beklagten hob hervor,
daß Kläger habe seine Pflicht bezüglich seiner
Krankmeldung nicht ordnungsmäßig erfüllt.

Hierauf traf das Gericht nach gepflogener
Beratung mit Stimmenmehrheit folgende Ent-
scheidung:

Der Kläger wird mit der Klage abgewiesen
und hat die erwachsenen Zeugengebühren zu
bezahlen.

Das Schiedsgericht hat sich auf Grund der
Partei-Verhandlungen Bl. 10b ff. 18b und der
Zeugenaussagen Bergmann's Röhners und
Helms, von deren Vereidigung übrigens hat
abgesehen werden können, nicht davon zu über-
zeugen vermocht, daß Kläger in der Nachtschicht
vom 28.—29. März d. J. dergestalt erkrankt
sei, um die folgende Nachtschicht vom 29.—30.
März nicht mehr versehen zu können.

Zur Erwiesung kann nur angenommen werden,
daß dem Kläger in der erst erwähnten Nachtschicht,
sei es infolge der hohen Grubenwärme oder
insolge anderer Einflüsse vorübergehend
schwach geworden sein kann, jedoch nur in
solchem Maße, wie es jedem in ähnlicher Art
beschäftigten Arbeiter zeitweise ergeht und
lediglich so, daß er durch kurze Erholungspause
wieder vollständig leistungsfähig wurde.

Selbst wenn Kläger aber die ganze Zeit bis
zur Vereidigung der Nachtschicht vom 28.—29.
März d. J. zur Erholung bedurft haben sollte,
so ist doch nach der Ueberzeugung des Schieds-
gerichts keinesfalls gegründeter Anlaß für ihn
vorhanden gewesen, auch die Nachtschicht vom
29.—30. März zu versäumen, zu deren Ver-
säumung nach seiner eigenen Angabe Bl. 10b
an sich verpflichtet gewesen ist.

Hat hiernach Kläger keinen zulässigen Grund
gehabt, in der Nachtschicht vom 29.—30. von
der Arbeit wegzubleiben, so erscheint auch das
Zeugnis vom 8. April d. J. Bl. 27b d. A.
gerichtsfertigt und der klägerische Anspruch auf
Abänderung desselben sowie auf Verhängung
von Strafe für hinlänglich.

Unter diesen Umständen erleidet es ein
Eingehen auf die weitere Frage, ob Kläger
nicht nach Kap. I, Abs. 3 a, und Kap. VII,
Abs. 1 u. 3 der Arbeiterordnung, welche ihm
nach Bl. 11 bekräftigt worden ist, verpflichtet
gewesen sein würde, am 31. März ebenfalls
noch eine weitere Schicht zu versehen.

Die Entscheidung wegen der Kosten gründet
sich auf die Abweisung des Klägers in der
Hauptsache und auf § 86 Abs. 2 des Gesetzes
vom 2. April 1884.

Die Entscheidung ward verkündet.
Nachrichtlich
Dr. Dannenberg,
Bergamtsreferendar.
Bergamtsdirektor Dr. Leuthold
als Vorsitzender.

Dortmund, den 16. Juli 1888. Der auf
christliche Ladung erschienene Gustav Eduard
Röhner aus Neudorf, angeblich 47 Jahre

alt, wohnhaft in Neudorf, Zimmerling bei
„Vereinigtelfeld“ in Hohndorf gab nach Er-
mahnung zu wahrheitsgemäßer Aussage folgen-
des zu vernehmen.

Zur Sache: Am Mittwoch oder Donnerstag
vor Ostern d. J. ging ich mein Revier durch
und traf mit dem Kläger im Lustpasse des S.
Fildes zusammen, welcher zu mir äußerte, er
mache heute seine letzte Schicht. Ich rebete
einige Worte mit dem Kläger und sagte, er
müsse noch ansfahren, es sei doch noch der
Charfreitag und der Sonnabend vor Ostern.
Zugegen war bei unserem Gespräch, soweit ich
mich erinnere, Niemand, in Sonderheit nicht
der Steiger Bergmann. Meiner Meinung
nach hätte Pohl noch den Sonnabend vor
Ostern seine Schicht versehen müssen. Er
hätte die Nachtschicht am Rübningstage selbst
noch versehen müssen. Ich weiß nichts davon
daß Pohl dem Steiger Bergmann eine Mel-
dung gemacht hat, er sei unwohl geworden.

Auf Befragen: Davon weiß ich nichts, daß
Pohl infolge Einbekens eines entgleisten
Hundes unwohl geworden ist. Ich habe auch
nichts davon gesehen, daß Pohl ein Hund
entgleist ist, ich erinnere mich auch nicht an
einen dergleichen Vorfall.

Wenn ich mich recht erinnere, sprach ich mit
Pohl über seinen Abgang gleich nach Anfang
der Schicht. Das weiß ich bestimmt. Ich
nahm nicht anderes an, als daß Pohl mit
der letzten Schicht diese gemeinte, die er ge-
rade versuhr. Das Gespräch mit Pohl hatte
ich um 11 Uhr heraus. Dessen entsinne ich
mich, daß ich einmal mit Pohl einen entgleisten
Hund einzufangen hatte. Die Schiene war los-
gerissen und ich mußte sie wieder annageln.
Wenn dies aber gewesen ist, weiß ich nicht
mehr.

Auch darauf entsinne ich mich, daß Pohl
einmal zu mir gesagt hat, er sei unwohl. An
welchem Tage und zu welcher Zeit dies war,
weiß ich nicht genau. Zu Ende der Schicht
war es nicht, es wird wohl im Mittel der
Schicht gewesen sein.

Seine Arbeit hat er darnach nicht wieder
aufgenommen.

Als Pohl zu mir davon sprach, daß er die
letzte Schicht verahre, war dies an dem Tage
an welchem er seine Arbeit auf „Vereinigt-
feld“ aufgab. Ob seine Äußerung zu mir,
er sei krank, auch an diesem Tage von ihm zu
mir gehen ist, weiß ich nicht.

Von Vereidigung des Zeugen wurde abge-
sehen.

Vorgelesen, genehmigt und Gustav Röhner
mitunterschieden.

Hierauf erschein auf Ladung der Förder-
mann Albert Otto Wilhelm Helms aus Licht-
stein, 21 Jahre alt, mit dem Kläger nicht
verwandt und nicht verschwägert.

Zur wahrheitsgemäßen Aussage anerkennt,
erklärte derselbe folgendes:

Zur Sache: Wichtig ist, daß Pohl mit mir
am Gründonnerstage d. J. auf der dritten
Strecke gearbeitet hat.

Ich entsinne mich darauf, daß Pohl an
diesem Tage, welcher sein letzter Arbeitstag
auf „Vereinigtelfeld“ war, zum Steiger Berg-
mann am Lustpass, an welchem ich mit einem
leeren Hund vorbeikam, sagte, es sei ihm schlecht
geworden. Pohl sah dort und der Steiger
Bergmann fragte, was denn werden solle,
wenn er nicht arbeite.

Ob kurz vorher Pohl ein Hund entgleist
war, weiß ich nicht. Pohl hat in dieser
Schicht nicht mehr gearbeitet. Da ich ihn
beim Passieren des Lustpasses noch öfters dort

sehen gesehen habe, scheint er vor Vereidigung
der Schicht nicht ausgefahren zu sein.

Von Vereidigung wurde gleichfalls abgesehen.
Vorgelesen, genehmigt und erhält der Zeuge
8 Mk. — Pfg. Zeugengebühr ausgezahlt,
worauf er zugleich mit unterschrieben quittiert.
Albert Helms.
Dr. Leuthold.

Dr. Dannenberg,
Bergamtsreferendar.

Pohl hat durch den Rechtsanwalt und
Reichstagsabgeordneten Tempel in Bielefeld
gegen diese bergschiedsgerichtliche Entscheidung
Rekurs einlegen lassen. Wie dieser Rekurs
abgefaßt war und welche Antwort darauf er-
folgt ist, werden wir in nächster Nummer
zeigen.

Ein Königswort.

(Nach dem „Berl. Volksblatt“.)

Man kennt die Sage, wie die berühmte
Burg von Weinsberg den Namen Kaiser zu
bekommen hat. Als der deutsche König
Konrad III., der Heidenkaiser, Weinsberg 1140
belagerte, war er ärgerlich über den jähen
Widerstand der Stadt und wollte nach Über-
gabe alle männlichen Bewohner derselben töten
lassen. Die Frauen sollten verschont werden
und ihre teuersten Kleinodien mit sich nehmen
dürfen. Hierauf trugen die Frauen von
Weinsberg ihre Männer, als ihr Leutnant,
auf dem Hügel davon. Konrads Ritter be-
haupteten, die Auslegung sei nicht zulässig;
aber Konrad war von der Treue der Weiber
gerührt und ließ ihnen ihre Männer, indem
er sagte: „Ein Königswort soll man weber
brechen noch heuteln.“ Die Burg von Weins-
berg aber hieß von da ab die Weibertreu.

Dies sagenhafte Königswort wird vor den
hyperloyalen Geschichtswissenschaftlern bei jeder
Gelegenheit angewendet. Zur Abwechslung
wollen wir es heute verwenden, wenn auch für
eine Sache, für welche die meisten Historiker
schwerlich zu haben sind.

Der König von Belgien hat in einer Fabrik
zu Seraing gesagt: „Alle Arbeiter gehören
einer Familie an und müssen sich die Hand
reichen.“ — Der König betonte dabei, daß
Einigkeit stark mache.

„Aber“, rufen da schon die loyalen Politiker,
„es ist nicht gestattet, aus diesen Worten einen
Schluß zu Gunsten der sozialistischen Be-
wegung.“

Gemach, ihr Herren, und nur nicht so vor-
eilig! Wir werden schon die richtige Nutzen-
wendung finden. Wir brechen heute den Spieß um
und rufen: „An einem Königswort soll man
weber brechen noch heuteln.“

Wir heuteln und brechen nicht daran. Aber
wenn jemand die Arbeiter zur Solidarität und
zur Einigkeit ermahnt, so stimmen wir ihm zu
wer es auch sein mag.

In der Arbeiterbewegung hat man längst er-
kannt, welche Bedeutung und welche Macht
im Solidaritätsgefühl und in der Einigkeit
liegt. Die Arbeiter fühlen sich in der That
wie eine große Familie, trotzdem die heutige
Industrie sie zwingt, sich untereinander Kon-
kurrenz zu machen. Trotzdem unaufhörlich
eine „industrielle Reservearmee“ auf der Straße
liegt, welche die Löhne durch das starke Ange-
bot von Händen drückt; trotzdem also die Ar-
beiter sich in einem Strudel entgegengesetzter
Interessen bewegen müssen, hat es noch nir-
gends schönere und rührendere Beispiele von
Solidarität und Brüderlichkeit gegeben, als
gerade in der Arbeiterklasse.

Aber so schön auch wohlgestaltete Worte und
Sprüche klingen mögen — es ist nicht alles
Gold, was da glänzt. Die Thatfachen stehen
über dem heiligen Königswort in einem
schrecklichen Gegensatz. In den meisten euro-
päischen Staaten verbietet die Gesetzgebung den
Arbeitern, sich tatsächlich untereinander zu
vereinen, ihr Solidaritätsgefühl mag sonst
so ausgeprägt sein als nur möglich. Bei allen
anderen gesellschaftlichen Schichten und Kate-
gorien ist die Vereinigung etwas Selbstver-
ständliches, nur den Arbeitern werden Schwierig-
keiten in den Weg gelegt, weil die Gesetzgebung
glaubt, die Interessen der Unternehmer in
höherem Maße berücksichtigen zu müssen. Die
meisten Väter haben auch noch eine beson-
dere Gesetzmäßigkeit gegen die politischen Verbindungen
der Arbeiter.

Wir entnehmen den Worten des belgischen
Königs, daß derselbe die Forderung der Koali-
tionsfreiheit für die Arbeiter als berechtigt
anerkennt. Sonst würde er nicht sagen, die
Arbeiter sollen sich die Hand reichen, sie
können dies nur, indem sie sich vereinigen.

Seit Jahren belagen die deutschen Arbeiter
das Parlament mit Petitionen, indem sie die
Koalitionsfreiheit zurück verlangen, die ihnen
die Gewerbeordnung zwar ausdrücklich gewährt,
die ihnen aber durch das Sozialistengesetz
sowohl als auch durch die vom Reichskammer-
gericht getragene Anwendung der Vereinigungs-
gesetze genommen ist. Die Politiker, die der herrschen-
den Stimmung dienen, haben sich daran ge-
wöhnt, diese Forderung der Arbeiter unter
nichtslagehenden Vorwänden abzuweisen.

Diese Politiker brauchen Autoritäten; gut,
so mögen sie sich nach dem Worte des Königs
der Belgier richten und den Arbeitern die Koali-
tionsfreiheit wieder gewähren.

Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß
unter einer Gesetzgebung, die den Arbeitern
eine freie und ungehinderte Vereinigung ge-
stattete die wirtschaftlichen Kämpfe zwischen
Arbeitern und Unternehmern lange nicht die
Erbitterung erzeugen würden, die manchmal
entsteht, wenn die Arbeiter verhindert werden,
ihre Interessen geltend zu machen. Die Koali-
tionsfreiheit wäre ein Kampfmittel, welches zu
friedlicheren Zuständen führen müßte, weil die
Arbeiter mittels derselben ihre Interessen besser
wahren könnten.

Da spricht man immer von „sozialen Re-
formen“ und den Arbeitern bleibt das unter
den heutigen Verhältnissen wichtigste Mittel,
ihre Lage zu verbessern, nämlich die Freiheit,
sich zu verbinden, vorenthalten.

Wenn aber dieses Recht der Arbeiter auf
freie Vereinigung in der Gesetzgebung prinzipiell
anerkannt ist, wenn selbst Könige sich dafür
aussprechen, warum bleibt es ihnen dennoch
vorenthalten?

Nun einfach deshalb, weil der Kapitalismus
eben so mächtig ist, daß er die Gesetzesauslegung
zu seinen Gunsten beeinflusst und die Staats-
macht auch da, wo sie wirklich den Arbeitern
helfen will, lahm zu legen bestraft ist.

Allerdings, so lange der Geist Bismarck's
noch über dem Wasser schwebt, braucht der
Kapitalismus nach dieser Richtung hin keine
Anstrengungen zu machen.

Wie es dem früheren Bergmann Heinrich Gustav III. in Sulzbach ging.

Eine Bergmannsgeschichte in 6 Schriftstücken.

An die Untersuchungskommission der rheinisch-
westfälischen Bergwerksverhältnisse, z. B. hier.

Der unterzeichnete Heinrich Gräber III. hatte die Ehre, vor der Untersuchungskommission in Sulzbach am 19. Juli d. J. persönlich Klage gegen den Obersteiger Jakob, den Fabriksteiger Grosse und den Steiger Walster auf Grube Sulzbach zu erheben, weil diese Beamten es unterlassen hatten, in den Monaten November, Dezember 1888 und Januar 1889 für die notwendige Witterung bei der Arbeitsstelle zu sorgen, wo er und seine Kameradschaft beschäftigt waren. Er hat damals auf die besondere Schwierigkeit hingewiesen, die durch das schlechte Gangebe herbeigeführt war. Dazu kam noch die fortwährende Verhinderung welche durch die mangelhafte Anordnung des Verlegens der Berge und an der regelmäßigen Fortsetzung der Arbeit hemmte. Es handelte sich nämlich um Ausschauen eines Bremschachtes die unten über dem Liegenden keine Gelegenheit zum Schrämen gab, so daß wir nach oben schrämen und am Liegenden nachreißen mußten. Im Anschluß daran erlaube ich mir, nun nachstehend der Untersuchungskommission vorzurechnen, wieviel Ausfall an Lohn ich und meine Kameradschaft durch diese Vernachlässigung der Beamten in den drei Monaten erlitten haben.

Im November 1888 hätten wir verdienen können pro Schicht und Mann 8 M. 80 Pf. Also für die ungefähr verfahrenen 270 Schichten. 972 M.

Wir haben aber pro Schicht und Mann nur verdient 2 M. 78 Pf. Also für die ungefähr verfahrenen 270 Schichten 745 M. 20 Pf.

Daraus ergibt sich ein Fehlbetrag 226 M. 80 Pf.

Oder pro Schicht und Mann 0,84 M.

Im Dezember 1888 hätten wir verdienen können pro Schicht 8 M. 50 Pf. [weil der Transport der Stempel mehr Zeit und Mühe erforderte, sind 10 Pf. weniger gesetzt]; also für die ungefähr verfahrenen 250 Schichten 875 M.

Wir haben pro Mann und Schicht verdient 2 M. 19 Pf. für die ungefähr verfahrenen 250 Schichten 547 M. 50 Pf. Daraus ergibt sich ein Fehlbetrag von 327 M. 50 Pf. oder pro Schicht und Mann 1 M. 31 Pf. Im Januar 1889 hätten wir verdienen können pro Schicht 3 M. 50 Pf.; für die ungefähr verfahrenen 290 Schichten 1015 M. Wir haben verdient pro Mann und Schicht 1 M. 86 Pf.; für die ungefähr verfahrenen 290 Schichten 539 M. 40 Pf. Daraus ergibt sich ein Fehlbetrag von 475 M. 60 Pf. pro Schicht und Mann: 1 M. 64 Pf.

Ich habe ungefähr die verfahrenen Schichten angegeben; die genaue Zahl läßt sich aus den Lohnzetteln ersehen. Keinesfalls aber waren es weipziger Schichten. In Summa verbaute wir also der Nachlässigkeit der genannten Beamten einen Ausfall von mindestens 1029 M. 90 Pf. die sich auf die Kameradschaft während der 3 Monate verteilen. Für diesen Ausfall machen wir die Grubendirektion verantwortlich, da ja deren Beamte an unserem Verluste schuld sind. Gehorsamt gez. Heinrich Gräber III.

II.

An den Bergmann Heinrich Gräber III. zu Sulzbach.

Auf die Eingabe vom 31. v. M. eröffnen wir Ihnen nach stattgehabter Prüfung, daß die unterzeichnete Kommission zur Entscheidung über die von Ihnen erhobenen Ansprüche nicht befugt ist, und die Eingabe an die Kgl. Bergwerksdirektion abgegeben hat.

St. Johann a. S., 4. August 1889.

Die Kommission zur Untersuchung der Betriebs- und Arbeiterverhältnisse an den königlichen Steinkohlengruben bei Saarbrücken.

gez. Jollenius.

III.

An die königliche Bergwerksdirektion Saarbrücken.

Als die Untersuchungskommission in Sulzbach tagte, habe ich derselben eine Beschwerde mündlich vorgelesen, und diese Beschwerde nachher durch einliegendes Schreiben näher ausgeführt und begründet. Daraus wurde mir am 25. August mitgeteilt, daß die Sache der kgl. Berginspektion zur weiteren Verhandlung übergeben sei. Diese Verhandlungen fanden durch den Herrn Assessor Hilger in Sulzbach statt. Das Resultat derselben war für mich zunächst, daß ich auf Veranlassung des Herrn Assessor Hilger von Hrn. Sanitätsrat Dr. Langguth und Hrn. Dr. Hübberath auf meinen Gesundheitszustand untersucht wurde. Nachdem diese Herren mich für arbeitsfähig erkannt haben, wurde ich aus meiner bisherigen Stellung als Bergmann der Grube Sulzbach, auf welcher ich seit 22 Jahren und einigen Monaten schaue, nach Grube Altenwalb verlegt. In einer Unterredung mit Hrn. Inspektor Neustein in Altenwalb frug ich dem Grunde dieser Verlegung und

bat, mich in Sulzbach zu lassen. Das Resultat dieser Bitte war erstens, daß der genannte Herr mir bestige Vorwürfe über meine angebrachte Beschwerde machte, besonders deshalb, weil ich dieselbe erst nach 5 Monaten eingereicht hätte. Allein ich konnte dieselbe doch nicht eher einreichen, als bis die Untersuchungskommission da war. Ist das meinerseits ein Unrecht gewesen, weshalb hat denn der Staat überhaupt die Untersuchungskommission geschickt? Das zweite Resultat aber besteht darin, daß mir gestern, den 19. v. M. ohne Angabe von Gründen durch Herrn Assessor Hilger gekündigt wurde.

Da ich mir in meinem ganzen Vorgehen keiner Schuld bewußt bin, mir auch kein Verschulden nachgewiesen wurde, so bitte ich die königliche Bergwerksdirektion Saarbrücken diese Kündigung aufzuheben.

Sulzbach, 20. August 1888.

gez. Heinrich Gräber III.

VI.

An den Bergmann Heinrich Gräber III. zu Sulzbach, Kreis Saarbrücken. Nr. 8841.

Auf Ihre Eingabe vom 20. v. M. eröffnen wir Ihnen, daß wir gar keine Veranlassung haben, die Ihnen von der königlichen Berginspektion V erteilte Kündigung aufzuheben. Saarbrücken, 31. August 1889.

Königl. Bergwerksdirektion. (Unterschrift unleserlich, wahrscheinlich von Hinkeldey).

An Sr. Excellenz den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin.

Indem ich mich beehre, Ew. Excellenz folgende Altensätze vorzulegen: 1. eine Eingabe, die ich an die Untersuchungskommission gerichtet habe — 2. eine Eingabe, die ich an die Kgl. Bergwerksdirektion gerichtet habe — 3. die Antwort der königlichen Bergwerksdirektion in dem Original —

bitte ich Ew. Excellenz, meine Angelegenheit prüfen zu wollen, und darüber zu entscheiden, ob die Kündigung mir zu teil wurde, berechtigt war.

Sulzbach, 7. September 1889.

Gehorsamt gez. Heinrich Gräber III.

VI.

Ministerium der öffentlichen Arbeiten. An den früheren Bergmann Heinrich Gräber III. zu Sulzbach. I. 6523.

Berlin, den 16. Oktober 1889.

Auf Ihre Eingabe vom 7. v. M. eröffne ich Ihnen nach Anhörung der königlichen Bergwerksdirektion zu Saarbrücken und des königlichen Oberbergrates in Bonn, daß ich keine Veranlassung finde, die Zurücknahme der von der königlichen Bergwerksdirektion auf Grund der bestehenden Arbeitsordnung Ihnen erklärten Kündigung der Grubenarbeit anzunehmen.

Die Originalanlage Ihrer Eingabe folgt anbei zurück.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Im Auftrage: (Name unleserlich).

(St. Joh. Bitt.)

Auf vorstehende Veröffentlichung hat die königliche Bergwerksdirektion nachstehende Veröffentlichung an die „St. Joh. Volkszeitung“ gesandt:

„Mit Bezug auf die in Ihrem letzten Samstagblatt, Nr. 247, veröffentlichte „Bergmannsgeschichte in 6 Schriftstücken“ ersuchen wir, folgende Berichtigungen in Ihr Blatt aufzunehmen: 1. In Schriftstück I, Eingabe des Bergmanns Gräber an die Untersuchungskommission: Die Untersuchung ergab, daß an dem geringen Verdienste des Gräber in den Monaten November 1888 bis Januar 1889 keinerlei „Nachlässigkeit“ der Grubenbeamten, sondern lediglich seine demonstrativ geringe Arbeitsleistung die Schuld trug. 2. In Schriftstück II, Eingabe des Gräber an die Bergwerksdirektion: Der Gräber hätte seine Beschwerde ebenso gut bei Zeiten und an seine vorgelegte Berginspektion, als 5 Monate nachher an die Kommission zur Untersuchung der Arbeiterverhältnisse einreichen können. 3. zu demselben: Die dem Gräber erklärte Arbeitskündigung war nicht lediglich das Resultat seiner ganz unbegründeten Beschwerde, sondern auch der bei der Untersuchung derselben von ihm in seinem Benehmen zur Schau getragenen Respektlosigkeit.“

Saarbrücken, 30. Oktober 1889.

Jeder unserer Leser wird sich hiernach selbst ein Urteil bilden können.

Verbreitet's weiter!

Ueber „Das Waffengewesen im nächsten Kriege“ veröffentlicht der frühere Major Hugo Hinz in der „Nation“ einen Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Das Zündnadelgewehr, mit welchem wir noch 1870/71 unsere Siege erfochten haben, kann heute nur noch als ein primitiver Schießsprügel angesehen werden. 5 1/2 Kilogramm schwer, mit einem Kaliber von 19 Millimeter, blieb es vor der bescheidenen Zielgrenze von 500 Meter stehen; und ein ganz ausgezeichneter Schütze war der, welcher in der Minute acht Schüsse

abgeben konnte. Heute rumpft man über das französische Rebellengewehr — 4 Kilogramm schwer, 8 Millimeter Kaliber, Zielgrenze 2000 Meter, 8 Schuß aus dem Magazin in 20 Sekunden — als den neuesten Anforbarungen nicht mehr entsprechend die Nase. Das deutsche Rebellengewehr wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres schon mit einem Magazinegewehr von 7,5 Millimeter Kaliber ausgerüstet sein, und das vor 5 Jahren erst neu eingeführte Gewehr wird altes Eisen. Oesterreich-Ungarn begann vor drei Jahren mit der Einführung eines modernen, aber großkalibrigen Magazinegewehr; seit einem Jahre rüstet es seine Infanterie mit einem kleinkalibrigen aus. Auch Italien rüstet ein ganz modernes Gewehr; nur Rußland beharrt vorläufig auf seinem alten Einlader.

Bis auf unwesentliche Differenzen zwischen den einzelnen Armeen gelten für den modernen Infanteriekampf folgende Gesichtspunkte: 1800 bis 1000 Meter Entwicklungslinie; 1000 bis 500 Meter erste Gesichtslinie; 500—250 Meter Zone des verstärkten Feuergefechts; 250—200 Meter letzte Feuerdistanz, aus welcher das Entscheidungsgewehr abgegeben und zum Sturm übergegangen wird. Die einzige Dichtung der angreifenden Infanterie ist das Liegen auf der flachen Erde während des Schießens; eine Dichtung während der Vorwärtsentwicklung von Position zu Position dagegen giebt es nicht und wird es nicht geben. Die Verluste der angreifenden Infanterie werden ganz ungeteilt sein, und nur durch ein ununterbrochenes Vorströmen numerisch sehr überlegener Kräfte an einzelnen Stellen kann es möglich werden, daß ein Ansetzen zum Sturm versucht wird. Das Durchschreiten einer Distanz von mindestens 800 Meter, welche in stetiger Zunahme mit Massenfeuer überschüttet wird, verlangt beim Angreifer einen Grad von moralischer Kraft und von passiver Widerstandsfähigkeit, wie er in der Vergangenheit noch nicht gefordert worden ist. Der Beginn der Verluste der Infanterie wird aber noch viel früher eintreten, da, bei für die Artillerie günstigem Terrain, diese die anmarschierenden Infanteriekolonnen schon von 4000 Meter an sehr wirksam unter Feuer nehmen kann.

Ebenso mörderisch gestaltet sich der Kampf der Feldartillerie gegen einander. Abgesehen von unwesentlichen Differenzen zwischen den einzelnen Artillerien, kann man als größte Schußweiten der Granaten 7000 Meter, also nahezu eine deutsche Meile, bezeichnen, während die der Schrapnell 5000 Meter beträgt; die eigentliche Duelldistanz liegt zwischen 2000 bis 2500 Meter. Ein hervorragender deutscher Artillerieoffizier schildert den heutigen Artilleriekampf wie folgt: „Derselbe ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein, ein Duell, bei dem ein Gegner auf dem Platze bleibt. Es wäre ein freventlicher, unerhörter Leichtsin, in einem solchen Kampfe einzutreten, ohne alle Chancen, die zum Siege führen, auszunutzen.“

Ich erweitere diese höchst zutreffende Charakteristik auch auf den heutigen Gesamtkampf und füge nur hinzu: Ein Gegner bleibt auf dem Platze, der Andere verläßt denselben als Krüppel.

In den Infanteriekämpfen greift die Artillerie am wirksamsten auf 1500 Meter Distanz ein; näher heran wie 800 Meter darf sie sich nicht wagen.

Gegen attackierende Kavallerie braucht die Artillerie den Kampf nicht früher wie auf 1800 Meter zu eröffnen; bei freiem Schussfeld wird sie Stegerin bleiben.

Was soll solchen Schusswaffen gegenüber die Kavallerie als „Schlachtenkörper“ machen? Sie ist einfach dem Tode geweiht. Die Infanterie hat schon 1870/71 gegen attackierende Kavallerie nicht mehr Karree gebildet, sie hat dieselbe durch die breiteste Entfaltung ihrer Feuerwirkung, also in Linie, abgewiesen. Und heute? Die Infanterie kümmert sich grundsätzlich um anreitende Kavallerie nicht eher, als bis dieselbe auf 300 Meter herankommen ist; dann überschüttet sie die wehrlos Anreitenden, die nun nicht einmal mehr den Pulverdampf zeitweils als dünnen Schuttschleier vor sich liegen hat, während einer Minute mit 20 Schuß — und die Katastrophe ist beendet.

Die Wirkungen der Festungs- und Belagerungsgeschütze sind nahezu in das Stadium der unheimlichen getreten. Die Schußweiten der langen Belagerungskanonen gehen bis auf 10000 Meter, d. i. 1 1/2 deutsche Meile; die Gewichte der Geschosse kurzer Belagerungskanonen steigen bis auf 175 Kilogramm; die Schiffs- und Küstengeschütze finden die Begrenzung ihrer Geschossgewichte erst bei 1000 Kilogramm. Kein Panzer, kein Erdwall widersteht auf die Länge der Zeit diesen Geschossen, zumal die Sprengwirkung derselben in der allerletzten Zeit in ein neues Stadium getreten ist. Eine 15 Zentimeter-Granate wurde bisher durch ihre Pulversprengladung am Ziel in 40—45 Sprengstücke auseinandergerissen. Die heute als Sprengladung in Anwendung gebrachte feuchte Schießbaumwolle zerreißt die Granate in 300—350 Stück über 10 Gramm und in 800 Stück von 10—1 Gramm Gewicht, wobei die kleinsten Stücke unter 1 Gramm

Gewicht ... Die der Ueberfüllung einer Befestigung mit Granaten je kümmert alle Deckungsmittel legt die Besatzung auf die Straße.

Dabei sind die Erfindungen auf dem Gebiete der Artillerie noch lange nicht abgeschlossen. In Amerika schreiten die Versuche mit pneumatischen Kanonen vorwärts, welche, freilich auf keine größere Entfernung wie 1750 Meter, ein mit Dynamit-Gelatine geladenes Sprügeschloß von 250 Kilogramm Gewicht auf Schiffe schleudert. Die Explosion desselben Wasser, selbst ohne das Schiff direkt zu treffen bewirkt die Zerstörung desselben.

Auf allen Gebieten des Waffengewesens man also jetzt schon solche Wirkungen erwarten und sucht mit Eifer dieselben stetig zu vergrößern, daß man mit vollem Rechte fragen darf: Sind bei Anwendung dieser Waffen Kriege überhaupt noch möglich? Wird der Fortschritt der technischen Wissenschaften nicht Schlachtfelder geradezu in große Schlachtbühnen umwandeln.

Indem schon überaus blutigen Kriege 1870 haben die Heere 15 pCt. ihrer Stärke Toten und Verwundeten auf dem Altar Vaterlandes niedergelegt. Wer kann heute nur annähernd sagen, welche Opfer ein künftiger Krieg fordern wird? Vielleicht vielleicht auch 40 und noch mehr pCt. dies sind nur die direkten Opfer an Menschleben und Gesundheit, welche die Wehrpflichtigen bringen. Der Schaden, welchen die Bewohner der Kriegsschauplätze erleiden, ist ganz unvorstellbar, und diese Kriegsschauplätze vergrößern ins Ungemeine, denn die Heere, welche Bewegung gesetzt werden, zählen nicht nach Hunderttausenden, sie zählen nach Millionen.

Es sind unzweifelhaft recht interessante Geschichten, die sich da den Völkern Europas nächsten Kriege eröffnen. Aber die Lehren, die er ihnen giebt, werden von den besten Köpfen begleitet sein.

Der Militarismus frist sich selber auf wir hoffen: „Der nächste Krieg, ist der Krieg.“

Zur Frage der Abgangs-Zeugnisse schreibt man uns: Im Jahre 1876 im Dezember brach auf „Reise Sch.“ auf einer Strede nach abgebauten Schachte Wasser durch. 7 Arbeiter verloren dabei ihr Leben. Im Hb. Lokaltblatt ersahen über die betreffende Begebenheit ein Bericht, der von vielen Genossen von der Wahrheit abweichend angesehen wurde, wogegen etwas gethan werden sollte. Man traute mich damit. Die Folge davon war, daß man mir erst das Gebirge herum schraubte, dann wurde mir gekündigt, weil mich gegen die Druckerei gereizt hatte. Wenn die Kündigung erfolgte, wurde mir nicht geantwortet, nur meinte der Obersteiger, ich träte für Recht meiner Kollegen ein, und ich sollte gehen. Nachdem ich auf einer anderen Grube Schichten verfahren hatte, wurde mir gekündigt, ich sei einer, der sich solidarisch erkläre schließlich mit den Beamten ins Gericht. Dem braven Obersteiger W. hatte ich es danken, daß ich nicht sofort, sondern erst in einiger Galgenfrist entlassen wurde. Die Sache kam folgendermaßen: Der Schacht, auf dem arbeitete, wurde an einem Unternehmer vergeben.

Von diesem Unternehmer erhielt jeder Mann beim Antritt einen Hering und 2 Glas als Einfluß, auch wurde guter Lohn gesprochen aber, aber das Besprechen nicht halten.

Beim ersten Lohntag — große Enttäuschung. Daraus Anschlag eines Ulfß: pro Schicht und Mann 3 M. 75 Pf., wenn 15 abgetauft sind; bei 16 m 4 M. und darüber, eine Berggütung. Trotzdem 15 fertig gestellt wurden, bekam ich doch nur 2 M. 25 Pf.

Darauf hin kündigte ich meine 14 Tage. Das war im Juli 1876; denn auf meine Beschwerde, daß ich zu wenig Lohn erhalten sagte man mir: „Glauben Sie etwa, ich noch Geld von zu Hause mitbringen?“ vierzehntägige Kündigung wollte ich ausüben und so mußte ich Tagesarbeiten machen. Schicht für 1 M. 80 Pf. Eine Schicht für ich's dafür, dann wurde ich vorbestellt, da nicht gefunden war, die weiteren 11 Schichten für diesen Hungerlohn etwa zu verfahren. Ich kam aber schon an. Der Unternehmer sagte: „Wenn ich Sie mit 1 M. pro Tag bezahlen müssen Sie dafür arbeiten.“ Als ich darauf hin auf das Gewerbegesetz aufmerksam wurde, da schien dem Fab der Boden durchzubrechen. Der Unternehmer meinte: „Was was Sie ich bin 20 Jahre Obersteiger gewesen und mache das, wie ich es will.“

Meine Bitte um die Abkehr war eben umsonst, und so blieb mir nur der Ausweg bei der Polizeibehörde zu Dortmund beschuldigen zu führen, worauf nach einigen Terminen entschieden wurde, daß mir vom Beklagten Abkehr zu geben sei.

Der Beklagte weigerte sich, dieses zu

Ludwig Lorenz II, Peter Groß, Joh. Fuwer, Joseph Thier, Reich. Sittern, Friedrich Lorenz I, Heinrich Eutinget, Jakob Holzappel, Johann Burgard, Johann Knaut, Jakob Montada, Jakob Rohmer.

...konsumieren. Jetzt kommt aber noch der Zwischenhändler... sein Verdienst haben will und so kommt es, daß der Hektoliter Kohle auf der Grube direkt gekauft, kaum eine Stunde weit auf der Are transportiert schon fast um 100% theurer wird, als Beispiel diene folgende Rechnung: 20 Hektoliter Kohlen (Schwarz barle) à Hektoliter 1 R. 15 Pf. 23 R. — Pf. dazu Fracht 4 " — " in Keller zu schaffen 1 " 20 " 28 R. 20 Pf. Obige Rechnung ist von einem Durscher Kohlenhändler angefertigt, welcher die Kohlen direkt von der Grube entnimmt, sie waren eine Stunde weit zu transportieren und kostet jetzt der Hektoliter wie er im Keller lagert 1 R. 40 Pf. Daß er natürlich bei weiterem Transport und mehr Zwischenhändlern noch viel theurer wird ist selbstverständlich und so verschwinden die Produktionskosten von 5 1/2 Pf. (bei obiger Probe wägen sie etwas mehr betragen) fast ganz von der Rechnung oder bilden wenigstens nur einen geringen Bruchteil an entfernteren großen Orten, mit wucherischen Händlern kaum 20 %.

So belastet der einfachste und notwendigste Konsumartikel denbeutel der Konsumenten bei unserer heutigen Produktionsweise auf schwerste und gewährt dem Produzenten tief unter der Erde nicht einmal eine halbwegs erträgliche Existenz, sondern nur ein Leben voll Kummer und Sorge.

Und da wollen einige Leute noch behaupten unsere Zustände seien vollkommen und nicht in dem Maße verbesserungsbedürftig wie es politisch aufgeklärt und denkende Arbeiter verlangen.

Aus Westfalen.

Dortmund. Der Verleger der verbotenen „Westf. Arb.-Ztg.“ in Dortmund, Herr Böhrer, war in 18 verschiedenen Fällen der Verleumdung angeklagt und zu einer Gesamtstrafe von 9 Monaten und 1 Tag verurteilt, ebenso wurde vom Gericht die sofortige Verhaftung verfügt.

5. November 1890. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich heute der Obersteiger Vorbrodt von Reche Dorffeld wegen Verleumdung zu veranworten. Genannter war angeklagt bei der Wiederaufnahme der Arbeit nach dem Streik am 20. Mai d. J., bei der Verhandlung mit dem Delegierten Hein. Rötigen die Äußerung getan zu haben, der Bergmann Siegel sowie Bunte und Schröder müßten aufgegeben werden. Siegel und Genossen hätten dieserhalb Anklage erhoben; der Bergmann Hein. Rötigen, welcher der einflussreiche gewesen, der mit dem Herrn Obersteiger Vorbrodt und dem Herrn Direktor Friedrichs verhandelt resp. auf dem Bureau zugelassen war, bekräftigte mit seinem Eide obige Äußerung, welche derselbe auch gleich bei seinem Verlassen den anderen Delegierten (seinen Kameraden) mitteilte. Der Herr Direktor Friedrichs, welcher genau das Gegenteil mit seinem Eide bekräftigte, auch, als der Herr Präsident die beiden Zeugen zusammen noch einmal konfrontierte, blieb bei seiner Äußerung. Herr Friedrichs gab nur zu, das von einem Verhauener seitens der Bergleute solche ähnliche Worte von Vorbrodt gebraucht seien. Der Zeuge Ehrenamtmann Schulte Witten will auch nur solche ähnliche Worte vom Obersteiger Vorbrodt, ob auf seinem Bureau oder auf dem Marktplatz, wisse er nicht genau, gehört haben. Der Zeuge Postkämper beschwor, das ihm und auch noch den andern Delegierten Hein. Rötigen, die oben angeführten von Aufhängen gesprochenen Worte mitgeteilt worden war. Der Gerichtshof konnte sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen, weil sich Zeugnis gegen Zeugnis gegenüber stehen — und spricht den Angeklagten von rechtswegen frei.

Bochum, 10. November. Die heute auf dem Schützenhofe einberufene öffentliche Bergarbeiter-Versammlung war gut besucht. Dieselbe wurde abends 6 1/2 Uhr von Joh. Mayer eröffnet, der die Kameraden mit einem herzlichem Glückwunsch begrüßte. In dieser Versammlung war der Chef-Redakteur der „Westf. Arb.-Ztg.“, Herr Fuhangel, eingeladen; derselbe hatte es jedoch vorgezogen, nicht zu erscheinen. Auch hatte derselbe die bedenkl. Freiheit in seiner Samstags-Nummer zu behaupten, daß ihm gar keine Einladung zugegangen sei. Herr Mayer konnte aber die Postbescheinigung der Versammlung hierüber vorlegen. Ueberhaupt wurde das Gebahren des Herrn Fuhangel einer strengen aber wohlverdienten Kritik unterzogen, die gewiß manchem die Augen geöffnet haben wird. Im Verdrehen, Lügen und Denunzieren leistet der genannte seit der Vorstandswahl des Verbandes, was nur irgend möglich ist. In dieser Beziehung bleibt derselbe gegen die nicht minder im nämlichen Fahrwasser schwimmenden „Tremonia“, doch noch eine gute Pferdelänge vor. Doch zur Versammlung. Mayer und Siegel, Schröder und Bunte aus Dortmund, Gruse aus Ulfenbof und andere mehr legten sich alle wacker ins Zeug. Die Versammlung die annähernd drei Stunden währte, nahm

den schönsten Verlauf und hat viel zur Klärung beigetragen. Wenn die „Westf. Arb.“ mit Herrn Fuhangel so wie die „Tremonia“ mit Herr Penning immer so fortw. kämpft, so werden auch dem Völkchen die Augen geöffnet, was dem Verbannten nützen, dem Bunte aber gewiß nicht schaden, sondern zu dem Popularkäse viel beitragen wird. Glückauf.

Steinshohlengruben bei Herne Bochum.

Ein großes Geschäft, welches an der Börse seine Schalten vorauszuweisen hatte und in der längsten Hause der darmstädter Bankaktien zum Ausdruck kam, wurde sord. perfekt. Es liegt die Bestätigung in nachstehender Form vor: „Die dresdener Bank, die Bank für Handel und Industrie und das Bankhaus Sal. Oppenheim jun. & Co. haben in Brüssel den Vertrag unterzeichnet, mittelst dessen sie von der Société anonyme Belge des charbonnages d'Horne-Bochum deren im Ort bergamtsbezirk Dortmund unter der Firma „Zwillinggesellschaft der Steinshohlengruben bei Herne-Bochum“ betriebenen Steinkohlenwerke mit allem was dazu gehört, sowie die Arbeiter-Niederlassungen zum Preise von 20 Millionen Mark käuflich erworben haben. Die belgische Gesellschaft ist sich auf und beruft zu Anfang November d. J. eine Hauptversammlung ein, welche diesen Beschluß genehmigen soll.“

Am Sonntag, den 10. November fand eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung in Essen statt in welcher Siegel aus Dorffeld referierte. Die Versammlung war hauptsächlich von dem Syndikus Herrn Wede aus Bochum engagiert. Derselbe hat aber nach Siegel seinem Vortrage — nur sein Blatt „Kohlen und Eisen“ empfohlen. Als ihm Siegel sein Gedächtnis von vergangenen Zeiten ein wenig auffrischen wollte, da war Herr Wede schon verblüht. — Die Trauben waren ihm zu sauer. — Die Versammlung war recht stark besucht und Redner fand allseitigen Beifall für seine Ausführungen. **Niedermengern a. d. Ruhr.** Heute fand hier eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, in welcher Hr. Bunte aus Dortmund referierte über den Nutzen und Zweck des Verbandes. Die Versammlung war gut besucht und war man mit den Ausführungen des Redners vollständig einverstanden.

Dahlhausen a. d. Ruhr Beim Wirt Steinlührer fand heute Nachmittag 3 Uhr eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, welche gut besucht war. Eingeladen und erschienen war der Vorsitzende des Verbandes Hr. Bunte aus Dortmund um über den Zweck und Nutzen des Verbandes einen Vortrag zu halten. Derselbe fand recht beifällige Aufnahme, welches die Mitglieder durch öftere Beifallsbezeugungen bekundeten.

Keddendorf bei Gelsenkirchen. Sonntag Nachmittag 8 1/2 Uhr fand eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung im Lokale des Herrn Wirt Bröke (Germann) hier statt, in welcher L. Schröder aus Dortmund referierte. Die Versammlung war gut besucht. Die Ausführungen des Redners fanden ungeteilten Beifall. Ueber 50 Kameraden schlossen sich dem Verbände wieder von Neuem an.

Wattenscheid. Die Verwaltung der Reche „Centrum“, welche nach dem Streik keine Kohlen im Landebest verkaufte, ist endlich dem Beispiele ihrer Nachbarin Reche „Fröhliche Morgenröthe“ gefolgt und ist jetzt wieder, wie die Reche-Verwaltung in ihrem hiesigen Selbstorgan, der „Wattenscheid. Arb.“ bekannt macht, die halbe Tonne (10 Scheffel) zu dem anfänglichen Preise von 7 Mk. an Privat abzugeben. (Sehr human.) Ob die Arbeitelöhne auch wohl mit solcher Preistreibererei Schritt halten werden?

Königsborn, 11. Nov. Auch auf der Reche Königsborn sind seit 1. Nov. 10 Pf. à Wagen zugelegt worden und ist solches für die anderen nachahmungswert. Man hofft nun, daß die Löhne auch in Zukunft weiter steigen werden.

Reposoldshall bei Staßfurt. Auf der herzoglich anhaltinischen neuen Schachtanlage an der Rathmannsdorfer Kreisstraße wurde heute früh 4 Uhr in einer Tiefe von 157 m auf einer Schachthöhle mit einem kleinen Sprengbohrloch eine größere Ansammlung von Schwefelwasserstoffgasen gänzlich unerwartet angetroffen. Vorher hatten mehrere größere und kleinere Bohrlöcher trotz bedeutenderer Tiefe nur ganz schwache Spuren von diesem giftigen Gase nachgewiesen, sodas das Weiterabtaufen des Schachtes unter den größten Vorsichtsmahregeln, welche in der Anwendung einer sehr kräftigen Ventilator, ferner in dem Ausschluß der durch elektrische Beleuchtung erzeugten offenen Grubenlampe, endlich in der bis zum Schachtiefsten mittelst Förderbühnen und doppelter Signalleitungen fortgeführten Selbstsicherung bestanden ohne jegliches Bedenken fortgesetzt werden konnte. Durch die obige Gasausströmung wurde von den auf der Schachthöhle befindlichen 10 Bergleuten zunächst nur der eine mit dem betreffenden Sprengbohrloch beschäftigte Hauer k. a. u. b. Es wurde jedoch durch die feineren angestellten Rettungsversuche leider die Ausfahrt der Uebrigen derartig verzögert, daß während der Aufholung der Förderseile 4 Bergleute von letzterer bewußtlos in den Schacht zurückfielen und zwei

andere ihren Tod durch Bergwerksunglück der überlebenden k. a. u. b. fanden. **M. a. u. b.** Der Verluste gelangten lebend an das Tageslicht; von diesen ist auch einer sehr schwer verletzt, sodas die Amputation beider Beine erforderlich geworden ist, während ein anderer nur leicht verletzt und der dritte endlich ganz unversehrt geblieben ist. Es haben also im Ganzen 7 Bergleute in trauer Pflichterfüllung ihren Tod gefunden.

— **Bergarbeiter-Versammlung** fand am Sonntag in Aplerbeck, die gut besucht war, statt. Tagesordnung: Warum ist der Verband nötig? Neben: Verleumd., Königsborn. Derselbe hielt einen sehr verständlichen Vortrag, und führte im Wesentlichen in früheren Jahrhunderten zurück, wo die Bergleute noch einen geachteten Stand bildeten. Die Erfindung der Dampfkraft brachte die große Entwicklung des Kapitals und dieses die heutigen gesellschaftlichen Zustände hervor. Das jedes Jahr der Schichtlohn nach den Kohlepreisen festgesetzt wurde und sich vor allen Dingen die Gebirgszüge in selben Verhältnissen befanden mußten und wenn der Hauer nicht zu Löhne kam, so frage der Berggeschworne das Gebirge, größtenteils zu Gunsten der Arbeiter, somit konnte der Arbeiter, wenn auch nicht immer, so doch eher und leichter zu Rechte kommen als heute. Neben zeigte, wie nötig das es sei, für die gesamteten persönlichen Rechte einzutreten. Es bedarf noch großer Arbeit, die Bergleute zu einigen, dieses müsse der Kameraden aller Aufgabe sein. Der Grundstein sei in Dorffeld gelegt und die Grundmauer in Bochum bei der ersten Generalversammlung, nun müßte ein jeder Speiß und Steine zu den großen Bau zusammentragen, damit es für Alle eine gute und feste Wohnung werden müßte. Vereint! Sind wir Alle, der Einzelne nichts. Es isten sich viele im Verband aufzunehmen. „Glück auf.“ Nächsten Sonntag findet in Söbde bei Aplerbeck eine Versammlung statt. **G. S.**

Achener-Burmeser. In Köhlstedt fand am 4. d. M. Versammlung statt, wegen der Reichstagswahl für 1890, wozu ein fremder Redner hier war. Herr Schnaden nahm hierbei Gelegenheit über das Knappschaffens- und Bergwesen zu sprechen, wobei verschiedene Uebelstände geäußert wurden, was Veranlassung gab, bald eine Bergmannsversammlung einzuberufen, damit sich die hiesigen Bergleute ebenfalls rüsten können, zum Anschluß an den deutschen Bergarbeiter-Verband. Die Versammlung war überdies sehr zahlreich besucht. Die Suche nach Arbeitern ist noch immer in vollem Gange.

Ein eingeborener Sachse soll Arbeiter für Grube Marta in Sachsen gesucht und auch gefunden haben. Diese armen Leute, man sagt 70 an der Zahl, sollen am 4. d. M. dort angekommen, doch am 11. schon wieder nach ihrer Heimat gereist sein.

Auch aus Belgien war ein Vorhauer hier bezw. Umgebung, der Leute engagirte, und wie anzunehmen ist, auch gefunden haben wird, denn die Wälschen (Belgier) sind am 11. d. M. nicht mehr angefahren.

Aus Schlesien.

Neu-Salzbrunn, den 11. d. M. Die heutige Monats-Versammlung war sehr zahlreich besucht, bevor in die Tagesordnung eingetreten, brachte der Vorsitzende des Vereins, Kamerad Pauser, ein begeistertes ausgenommenes dreifaches „Glück auf“ auf unsern obersten Bergheeren Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. aus.

Von auswärts waren als Gäste erschienen die Kameraden Gebhard Voßlander, Weisstein, Paul Gottesberg und der Knappschaffensälteste Kamerad Hermann Alwasser, welche über die Preßsache zwischen Kapitan Dr. Triebbs und Herrn Kamerad Siegel referierten. (Bergleute die Versammlung zu Waldenburg i. Schl., wo Kamerad Siegel über die Lage der bergmännischen Interesse und den Verband, so wie der Kaiserdeputation der westphälischen Kameraden in Berlin Bericht erstatteten.) Beschlossen wurde unter andern ein Familienabend am 1. December. Ein Vorstandsmittglied des Vereines hielt einen Vortrag über „Die Lage der Zeit und ihr Fortschritt“; indem Redner betonte, daß noch die größten Mängel bei den Knappen herrschen, welche heißen: „Einkleit macht stark“ und forderte die Versammlung auf, die Worte zu beherzigen: „Wir sind ein einzig Volk von Brüdern.“ Kamerad Gebhard Weisstein fragte sein Bezaubern darüber aus, daß die G. und nicht genügend gepflegt wird. Kamerad Pauser, Gottesberg sprach sich über Dr. Triebbs aus, daß es Unwahrheit sei, was dieses, daß Mann geschrieben. Er habe der Verleumdung selbst beigewohnt und müsse das wissenskapital Zeit werde ja lehren, wer die Unwahrheit daß sprachen habe, ob Kamerad Siegel oberhalb Dr. Triebbs.

Nachdem die Tagesordnung erledigt, An die Versammlung geschlossen. Nachmittags also derselben blieben die Kameraden in d. h. Harmonie bei einem Glas Bier bei einander. Eingelaudt aus Alwasser in Schlesien. Kameraden! In Schlesien sind wir auf unsere Zeitung bedacht und unterstützen wir diejenigen

Die armen Kohlenwerksbesitzer!

Belanntlich jammerten die Grubenbesitzer bei Ausbruch des großen Bergarbeiterstreikes über die bedeutenden Verluste, die sie durch den Zustand erlitten und über die Unmöglichkeit bei Gefahr des Ruins die Forderungen der Bergleute zu bewilligen. Sie erholten sich aber nach Beilegung des Streikes merkwürdig schnell und verstanden noch besser, wie bisher ihr Schicksal ins Trockne zu bringen; es ist weltbekannt, wie rapid die Kohlenpreise stiegen und noch steigen, und wie sich die versprochene Lohnerhöhung der Bergleute nur auf „Ueberflüssigkeiten“ reduzierte, während dem man sonst bestrebt ist in den Gruben alles hübsch beim Alten zu lassen, ab und zu „schreckliche Gerichte“ zu halten und die räudigen Schafe auszumergen, um ähnlichen „Katastrophen“, wie diejenige des letzten Frühjahrs, in der Zeit vorzubeugen. Nebenbei bestärmt man noch die Regierung mit Petitionen, wie z. B. der „Verein zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des Rheinlands und Westfalens“ damit diese den Arbeitern das Konditionsrecht verkümmern und die Versammlungsfreiheit ganz aufheben. Sie möchten es von den Arbeitern nicht gern an die große Glocke gehängt wissen, wie viel sie, die Aktionäre und Werkbesitzer verdienen und wie sauer ihnen das Coupon abgeben wird. Aber der Arbeiterschweiß bringt durch alle Poren und findet sich in allen Rechenschaftsberichten der großen Gesellschaften aufsummiert, so daß man schwarz auf weiß gedruckt kann lesen, wie die Herausgeber des schwarzen Diamants aus der dunklen Erde den „Nationalreichtum“ mit vermehren helfen, ohne daß ihnen selbst eine nennenswerte Erleichterung ihres Loses zu Teil wird, ja man sucht sie sogar mit allen Mitteln daran zu verhindern sich genügend über ihre Lage aufzuklären und in festen Organisationen zusammen zu schließen.

Und doch werden ihre Organisationen nie so zur Ausbeutung der Konsumente dienen, wie die Aktiengesellschaften, die sich zum Betriebe des Steinkohlenbaues vereinigt haben, wie z. B. der „Hänicher Steinkohlenbauverein“, welchem nach den Auslassungen des Staatsdirektors der geförderte Hektoliter Kohle 5 1/2 Pf. kostet der Verkaufspreis aber durchschnittlich 72 1/2 Pf., so daß den Aktionären ein Erbehaltungslohn von über 20 Pf. pro Hektoliter übrig bleibt. Also über ein Drittel der Förderungskosten verdienen die Herren Großkapitalisten und dafür

den schönsten Verlauf und hat viel zur Klärung beigetragen. Wenn die „Westf. Arb.“ mit Herrn Fuhangel so wie die „Tremonia“ mit Herr Penning immer so fortw. kämpft, so werden auch dem Völkchen die Augen geöffnet, was dem Verbannten nützen, dem Bunte aber gewiß nicht schaden, sondern zu dem Popularkäse viel beitragen wird. Glückauf.

Steinshohlengruben bei Herne Bochum.

Ein großes Geschäft, welches an der Börse seine Schalten vorauszuweisen hatte und in der längsten Hause der darmstädter Bankaktien zum Ausdruck kam, wurde sord. perfekt. Es liegt die Bestätigung in nachstehender Form vor: „Die dresdener Bank, die Bank für Handel und Industrie und das Bankhaus Sal. Oppenheim jun. & Co. haben in Brüssel den Vertrag unterzeichnet, mittelst dessen sie von der Société anonyme Belge des charbonnages d'Horne-Bochum deren im Ort bergamtsbezirk Dortmund unter der Firma „Zwillinggesellschaft der Steinshohlengruben bei Herne-Bochum“ betriebenen Steinkohlenwerke mit allem was dazu gehört, sowie die Arbeiter-Niederlassungen zum Preise von 20 Millionen Mark käuflich erworben haben. Die belgische Gesellschaft ist sich auf und beruft zu Anfang November d. J. eine Hauptversammlung ein, welche diesen Beschluß genehmigen soll.“

Am Sonntag, den 10. November fand eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung in Essen statt in welcher Siegel aus Dorffeld referierte. Die Versammlung war hauptsächlich von dem Syndikus Herrn Wede aus Bochum engagiert. Derselbe hat aber nach Siegel seinem Vortrage — nur sein Blatt „Kohlen und Eisen“ empfohlen. Als ihm Siegel sein Gedächtnis von vergangenen Zeiten ein wenig auffrischen wollte, da war Herr Wede schon verblüht. — Die Trauben waren ihm zu sauer. — Die Versammlung war recht stark besucht und Redner fand allseitigen Beifall für seine Ausführungen. **Niedermengern a. d. Ruhr.** Heute fand hier eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, in welcher Hr. Bunte aus Dortmund referierte über den Nutzen und Zweck des Verbandes. Die Versammlung war gut besucht und war man mit den Ausführungen des Redners vollständig einverstanden.

Dahlhausen a. d. Ruhr Beim Wirt Steinlührer fand heute Nachmittag 3 Uhr eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung statt, welche gut besucht war. Eingeladen und erschienen war der Vorsitzende des Verbandes Hr. Bunte aus Dortmund um über den Zweck und Nutzen des Verbandes einen Vortrag zu halten. Derselbe fand recht beifällige Aufnahme, welches die Mitglieder durch öftere Beifallsbezeugungen bekundeten.

Keddendorf bei Gelsenkirchen. Sonntag Nachmittag 8 1/2 Uhr fand eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung im Lokale des Herrn Wirt Bröke (Germann) hier statt, in welcher L. Schröder aus Dortmund referierte. Die Versammlung war gut besucht. Die Ausführungen des Redners fanden ungeteilten Beifall. Ueber 50 Kameraden schlossen sich dem Verbände wieder von Neuem an.

Wattenscheid. Die Verwaltung der Reche „Centrum“, welche nach dem Streik keine Kohlen im Landebest verkaufte, ist endlich dem Beispiele ihrer Nachbarin Reche „Fröhliche Morgenröthe“ gefolgt und ist jetzt wieder, wie die Reche-Verwaltung in ihrem hiesigen Selbstorgan, der „Wattenscheid. Arb.“ bekannt macht, die halbe Tonne (10 Scheffel) zu dem anfänglichen Preise von 7 Mk. an Privat abzugeben. (Sehr human.) Ob die Arbeitelöhne auch wohl mit solcher Preistreibererei Schritt halten werden?

Königsborn, 11. Nov. Auch auf der Reche Königsborn sind seit 1. Nov. 10 Pf. à Wagen zugelegt worden und ist solches für die anderen nachahmungswert. Man hofft nun, daß die Löhne auch in Zukunft weiter steigen werden.

Reposoldshall bei Staßfurt. Auf der herzoglich anhaltinischen neuen Schachtanlage an der Rathmannsdorfer Kreisstraße wurde heute früh 4 Uhr in einer Tiefe von 157 m auf einer Schachthöhle mit einem kleinen Sprengbohrloch eine größere Ansammlung von Schwefelwasserstoffgasen gänzlich unerwartet angetroffen. Vorher hatten mehrere größere und kleinere Bohrlöcher trotz bedeutenderer Tiefe nur ganz schwache Spuren von diesem giftigen Gase nachgewiesen, sodas das Weiterabtaufen des Schachtes unter den größten Vorsichtsmahregeln, welche in der Anwendung einer sehr kräftigen Ventilator, ferner in dem Ausschluß der durch elektrische Beleuchtung erzeugten offenen Grubenlampe, endlich in der bis zum Schachtiefsten mittelst Förderbühnen und doppelter Signalleitungen fortgeführten Selbstsicherung bestanden ohne jegliches Bedenken fortgesetzt werden konnte. Durch die obige Gasausströmung wurde von den auf der Schachthöhle befindlichen 10 Bergleuten zunächst nur der eine mit dem betreffenden Sprengbohrloch beschäftigte Hauer k. a. u. b. Es wurde jedoch durch die feineren angestellten Rettungsversuche leider die Ausfahrt der Uebrigen derartig verzögert, daß während der Aufholung der Förderseile 4 Bergleute von letzterer bewußtlos in den Schacht zurückfielen und zwei

andere ihren Tod durch Bergwerksunglück der überlebenden k. a. u. b. fanden. **M. a. u. b.** Der Verluste gelangten lebend an das Tageslicht; von diesen ist auch einer sehr schwer verletzt, sodas die Amputation beider Beine erforderlich geworden ist, während ein anderer nur leicht verletzt und der dritte endlich ganz unversehrt geblieben ist. Es haben also im Ganzen 7 Bergleute in trauer Pflichterfüllung ihren Tod gefunden.

— **Bergarbeiter-Versammlung** fand am Sonntag in Aplerbeck, die gut besucht war, statt. Tagesordnung: Warum ist der Verband nötig? Neben: Verleumd., Königsborn. Derselbe hielt einen sehr verständlichen Vortrag, und führte im Wesentlichen in früheren Jahrhunderten zurück, wo die Bergleute noch einen geachteten Stand bildeten. Die Erfindung der Dampfkraft brachte die große Entwicklung des Kapitals und dieses die heutigen gesellschaftlichen Zustände hervor. Das jedes Jahr der Schichtlohn nach den Kohlepreisen festgesetzt wurde und sich vor allen Dingen die Gebirgszüge in selben Verhältnissen befanden mußten und wenn der Hauer nicht zu Löhne kam, so frage der Berggeschworne das Gebirge, größtenteils zu Gunsten der Arbeiter, somit konnte der Arbeiter, wenn auch nicht immer, so doch eher und leichter zu Rechte kommen als heute. Neben zeigte, wie nötig das es sei, für die gesamteten persönlichen Rechte einzutreten. Es bedarf noch großer Arbeit, die Bergleute zu einigen, dieses müsse der Kameraden aller Aufgabe sein. Der Grundstein sei in Dorffeld gelegt und die Grundmauer in Bochum bei der ersten Generalversammlung, nun müßte ein jeder Speiß und Steine zu den großen Bau zusammentragen, damit es für Alle eine gute und feste Wohnung werden müßte. Vereint! Sind wir Alle, der Einzelne nichts. Es isten sich viele im Verband aufzunehmen. „Glück auf.“ Nächsten Sonntag findet in Söbde bei Aplerbeck eine Versammlung statt. **G. S.**

Achener-Burmeser. In Köhlstedt fand am 4. d. M. Versammlung statt, wegen der Reichstagswahl für 1890, wozu ein fremder Redner hier war. Herr Schnaden nahm hierbei Gelegenheit über das Knappschaffens- und Bergwesen zu sprechen, wobei verschiedene Uebelstände geäußert wurden, was Veranlassung gab, bald eine Bergmannsversammlung einzuberufen, damit sich die hiesigen Bergleute ebenfalls rüsten können, zum Anschluß an den deutschen Bergarbeiter-Verband. Die Versammlung war überdies sehr zahlreich besucht. Die Suche nach Arbeitern ist noch immer in vollem Gange.

Ein eingeborener Sachse soll Arbeiter für Grube Marta in Sachsen gesucht und auch gefunden haben. Diese armen Leute, man sagt 70 an der Zahl, sollen am 4. d. M. dort angekommen, doch am 11. schon wieder nach ihrer Heimat gereist sein.

Auch aus Belgien war ein Vorhauer hier bezw. Umgebung, der Leute engagirte, und wie anzunehmen ist, auch gefunden haben wird, denn die Wälschen (Belgier) sind am 11. d. M. nicht mehr angefahren.

Aus Schlesien.

Neu-Salzbrunn, den 11. d. M. Die heutige Monats-Versammlung war sehr zahlreich besucht, bevor in die Tagesordnung eingetreten, brachte der Vorsitzende des Vereins, Kamerad Pauser, ein begeistertes ausgenommenes dreifaches „Glück auf“ auf unsern obersten Bergheeren Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. aus.

Von auswärts waren als Gäste erschienen die Kameraden Gebhard Voßlander, Weisstein, Paul Gottesberg und der Knappschaffensälteste Kamerad Hermann Alwasser, welche über die Preßsache zwischen Kapitan Dr. Triebbs und Herrn Kamerad Siegel referierten. (Bergleute die Versammlung zu Waldenburg i. Schl., wo Kamerad Siegel über die Lage der bergmännischen Interesse und den Verband, so wie der Kaiserdeputation der westphälischen Kameraden in Berlin Bericht erstatteten.) Beschlossen wurde unter andern ein Familienabend am 1. December. Ein Vorstandsmittglied des Vereines hielt einen Vortrag über „Die Lage der Zeit und ihr Fortschritt“; indem Redner betonte, daß noch die größten Mängel bei den Knappen herrschen, welche heißen: „Einkleit macht stark“ und forderte die Versammlung auf, die Worte zu beherzigen: „Wir sind ein einzig Volk von Brüdern.“ Kamerad Gebhard Weisstein fragte sein Bezaubern darüber aus, daß die G. und nicht genügend gepflegt wird. Kamerad Pauser, Gottesberg sprach sich über Dr. Triebbs aus, daß es Unwahrheit sei, was dieses, daß Mann geschrieben. Er habe der Verleumdung selbst beigewohnt und müsse das wissenskapital Zeit werde ja lehren, wer die Unwahrheit daß sprachen habe, ob Kamerad Siegel oberhalb Dr. Triebbs.

Nachdem die Tagesordnung erledigt, An die Versammlung geschlossen. Nachmittags also derselben blieben die Kameraden in d. h. Harmonie bei einem Glas Bier bei einander. Eingelaudt aus Alwasser in Schlesien. Kameraden! In Schlesien sind wir auf unsere Zeitung bedacht und unterstützen wir diejenigen

Wasservorte dadurch, daß wir dort unser Glas Bier trinken, wo unsere „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ ausliegt.
 Genannte Zeitung liegt aus: Vereinslokal „Deutscher Kaiser“ bei Herrn Herrn. Schmidt, Altwasser und Vereinslokal „Eisernes Kreuz“ bei Herrn Hugo Matusch, Altwasser. Dem Altwasser Gebirgsturmer ein dreifach „Glückauf“, da es das einzige Lokalblatt ist, welches sich auf unsere Seite stellt, in betrefe der Pressefreiheit mit Kamerad Siegel und Treib.
 Wellinghofen, 10. November. Am Sonntag fand in dem Lokale der Witwe Schäfer hier eine öffentliche Bergarbeiterversammlung

stalt, in welcher Herr Heubel, Sommerberg referierte über die Lage und Ziele der Bergarbeiter und das Verhalten seitens der Beamten. Sämtliche Anwesenden ließen sich als Mitglieder in den Verband aufnehmen.
 Mons. Die Zahl der Streikenden im Bassin Borinage beträgt 8000. Die Delegierten der Bergarbeiter haben beim Minister der öffentlichen Arbeiten Schritte, um seine Unterstützung für ihre Forderungen zu erlangen. — In einigen kleinen Kohlenwerken ist der Streik verhängt worden. Die Bassins Centre und Charleroi sind vollkommen ruhig.

Knappen-Verein Niederhiesien.
 Knappen-Verein Wiedenburg. Sonntag, den 17. November 1889, nachmittags 4 Uhr Monats-Versammlung im Vereinslokal.
 Der Vorstand.
Knappen-Verein Beltsien. Sonntag, den 17. November: Monats-Versammlung im Vereinslokal.
 Der Vorstand.
 Sonntag, den 17. November 1889, nachmittags 8 Uhr Knappen-Vereins-Versammlung im Gasthof zum deutschen Kaiser zu Altwasser.
 Sonntag, den 17. November 1889, nachmittags 8 Uhr Knappen-Vereins-Versammlung des Vereins „Glückauf“ im Gasthof eisernes Kreuz.

Robert Löse
 Gravir-Anstalt
 Marienstr. 37 Zwidau i. S. Marien
 liefert Stempel, Festschäfte, Brenneisen, Siegelmarken, Verschlüsse, Schmuckgegenstände in sauberer Ausführung und billigen Preisen.

Bruno Jonas
 Dortmund Westenhellweg 17.
 Galanterie-, Kurz- und Spielwarengeschäft en gros & en detail
 empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfest sein reichhaltiges Lager in Hosenträger, Portemonnaies, Cigarrentaschen etc. etc., ferner sämtliche Spielwaren von den billigsten bis zu den feinsten Genres.
 Spezialität: Schultornister, Mädchenaschen, Schreibutensilien.
 Weihnachtsausstellung seit dem 1. Novbr. eröffnet.

Die Hut-, Mützen-, Schirm- und Pelzwaren-Fabrik von
Albert Marcus, Dortmund, Münsterstraße
 hält sich bestens empfohlen.
 Reelle Bedienung. Billige Preise.

Joseph Feldheim
 Wissstrasse 19, neben dem Hotel Kühn, empfiehlt
 Rindfleisch à Pfund 55 Pfg.

Zahlstelle Langendreer.
 Am Sonntag, den 17. November morgens 11 Uhr
Bergarbeiter-Versammlung
 im Lokale des Herrn Leiededer.
 Tages-Ordnung: 1) Einschreibung neuer Mitglieder. Zahlung der Beiträge. 2) Berichtung. 3) Wahl des definitiven Vorstandes. 4) Vortrag. Alle Mann am Platze.
 Der provisorische Vorstand
 Spezereiwaren, Kartoffeln und Zwiebeln en gros und en detail zu billigen Preisen zu haben bei
W. Siebel, Dortmund, Humboldtstr. 18

Geschäftsempfehlung.
 Den geehrten Freunden und Genossen hiermit zur Anzeige, daß ich zum heutigen Tage eine
Colonial- und Fettwaren-Handlung
 errichtet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute Waren zu den billigsten Tagespreisen zu führen.
 Hein. Nordhaus, Wisßstraße 60, Dortmund.
 N. B. Auf vorstehende Annonce machen wir besonders aufmerksam, indem derselbe für sein unerschrockenes Ansprechen seiner Kameraden (Wölger) gemahregelt wurde.
 Die Expedition F. L. R. G.

Gebrüder Wolff, Dortmund
 Bornstrasse Nr. 34.
 Colonialwaren en gros & en detail. Kaffeerösterei
 Empfohlen sämtliche Colonialwaren, Fettwaren, Bürsten u. s. w. zu bekannt billigsten Preisen.
Zu Weihnachten
 Wallnüsse, Haselnüsse, Kerzen, Kerzenhalter sowie sämtlichen Baum- und Gipschmuck in grosser Auswahl.
Gebrüder Wolff, Dortmund, Bornstrasse 34.

Wisßstraße 19. **„Glück auf!“** Wisßstraße 19.
 Dortmund.
 Die jetzt schon so lange anhaltende Bergarbeiter-Sperre zwingt auch uns, vorläufig einen anderen Erwerbszweig zu ergreifen, und so haben wir hier, Wisßstraße 19 ein
Tabak- und Cigarren-Geschäft
 etabliert, und hoffen, da es unser Bestreben sein wird, nur gute und reelle Waren zu führen, daß unsere Kameraden uns auch hierin unterstützen werden. Vor wie nach werden wir nicht aufhören, für das Wohl des Bergmannsstandes unerschütterlich mit unsrer ganzen Energie weiter zu arbeiten. Indem wir unsere Kameraden hiervon in Kenntnis setzen, bitten wir um gefälligen Zuspruch.
 Hier befindet sich auch die Expedition des „Glückauf“, Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.
 Ludwig Schröder. Friedrich Bunte.
 Wisßstraße 19. Wisßstraße 19.

Achtung!
 Alle Filialisten und Boten werden dringend ersucht, etwaige Nach- oder Neubestellungen bis mindestens Montag früh berichten zu wollen, da sonst in der Zustellung Störungen eintreten. Die Expedition.
 J. A.: Friedr. Bunte.
 Schwindsucht heilbar!
 nach dem neuesten Verfahren auf Grund der Entdeckungen des Professor R. Koch, durch Anwendung des Apparates zur Elnathmung heisser Luft, ohne jede Berufstörung ausführbar, täglich 2 maligen 1/2 stündigen Gebrauch. Schon nach 14 tägiger Anwendung keine Athemnot, kein Husten, kein Auswurf. Apparat nebst Gebrauchsanweisung, genau nach ärztlicher Vorschrift zu beziehen für M. 15. — gegen Nachnahme oder Einsendung von
A. Foltz, Dortmund.
 — Prospekt franko. —

Empfehle mich dem geehrten Publikum als
Kostümmacherin
 vom gewöhnlichsten bis zum feinsten in und außer dem Hause; für gutes Eigen übernehme ich Garantie.
Johanna Schröder
 Hedernstraße Nr. 1.
 Kohlen- Möbel- und sonstiges Fahren werden billig ausgeführt.
 Fliederstrasse No. 10.
Gottfried Grundman
Prima Raubak
 per Pfund 21 Rollen M. 1,45
 24 " " 1,65
 empfiehlt und versendet
F. Wolff,
 Ostenhellweg u. Markt-6

Bornstrasse **Max Pincus** Schwanenwall
 Dortmund, Ecke.
 beehrt sich das Eintreffen sämtlicher
Neuheiten
 in Kleiderstoffen, Weiss-, Woll- und Kurzwaren anzuzeigen.
 Ganz besonders mache auf einen grossen Posten **Gardinen** aufmerksam.
 Um Irrthümern vorzubeugen, mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, dass ich am hiesigen Platze keine Filialen habe und befindet sich mein Geschäft nur
Bornstrasse Nr. 1, Schwanenwall-Ecke.
Max Pincus.

Feinster
St. Wendler Rolltabak
 für Bergleute besonders geeignet.
 Aus der Fabrik von Jakob Marschall in St. Wendel. Empfiehlt in Rollen
Bunte und Schröder.
 Dortmund, Wissstrasse 19.
 Neben dem Hotel des Herrn Kühn.

Hein. Raue
 Langendreer, Oberdorf
 empfiehlt
 Tafel- u. Sprungherde
 emaillierte und Blechwaren zu äusserst billigen Preisen.

W. Spennemann
 Dortmund
 — Westenhellweg 85 —
 empfiehlt sein grosses Lager in
Möbel, Spiegel- und Polsterwaren, Tapeten, Bettzeug, Federn und Daunen.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meiner unvergesslichen Frau, innigst geliebten Mutter, unserer teneren Schwester und Schwägerin
Caroline Augustine Ebert
 geb. Häusler
 statteu hiermit den tiefgefühltesten Dank ab.
 Redakteur Carl Herm. Ebert und Sohn
 nebst übrigen Hinterlassenen.
 Zwidkau, am 9. November 1889.

Verantwortlich für den reaktionellen Teil G. E. Ebert in Zwidkau, verantwortlich für den Annoncen-Teil die Expedition Friedr. Bunte in Dortmund Wisßstr. Nr. 19. Druck von G. E. Ebert in Zwidkau, Marienstrasse 34.

Sonntags-Blatt

Beilage zum
„Glück-Auf“
Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Berglied

von Theodor Körner.

Glück! Glück! in der ewigen Nacht;
Glück! in dem furchtbaren Schlunde,
Wir klettern hinab in den felsigen Schacht,
Zum erzgeschwängerten Grunde.
Tief unter der Erde, von Grausen bedeckt,
Da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt.

Da regt sich der Arm, der das Fäustel
schwingt;
Es öffnen sich furchtbare Spalten,
Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt
Im gräßlichen Nebelgestalten,
Und der Knappe magt sich mutig hinab
Und steigt entschlossen ins finstre Grab.

Wir wandern tief; wo das Leben beginnt,
Auf nie ergründeten Wegen.
Der Gänge verschlungenes Labyrinth
Durchschreiten wir kühn und verwegen,
Wie es oben sich regt im Sonnenlicht,
Der Streit über Tage bekümmert uns nicht.

Und wenn sich Herrscher und Völker ent-
zwei'n
Und dem Ruf der Gewalt nur gehorchen,
Kationen im blutigen Kampfe sich bedräu'n
Dann sind wir geschützt und geborgen.
Dum wem auch die Welt, die entflammte
gehört,
Die wird in der Tiefe der Frieden gestört.

War ist uns wohl mancher gräßlicher Streit
Im Dunkel der Schächte gelungen;
Wir haben die Nacht von Geistern befreit
Und den mächtigen Kobold bezwungen,
Und bekämpft das furchtbare Element,
Das in bläulicher Glut uns entgegen
brennt.

Es toben tief, wo nichts Menschliches wallt,
Die Wasser mit feindlichem Ringen;
Auch der Geist überwindet die rohe Gewalt,
Und die Flut muß sich selber bezwingen,
Ewältigt gehorcht uns die wogende Nacht,
Und wir nur gehören der ewigen Nacht.

Und still gewebt durch die Felsenwand
Glanzt das Licht der Metalle;
Und das Fäustel in hoch gehobener Hand

Sauft herab mit mächtigem Schalle.
Und was wir gewonnen im nächtlichen
Graus,
Das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus.

Da jagt es durch alle vier Reiche der Welt,
Und Jeder möcht es verlangen;
Nach ihm sind alle Sinnen gestellt,
Es nimmt alle Herzen gefangen;
Nur uns hat nie seine Macht befhört,
Und wir nur erkennen den flüchtigen Wert.

Drum ward uns ein fröhlicher leichter Mut
Zugleich mit dem Leben geboren;
Die zerstörende Sucht nach eilem Gut
Ging uns in der Tasche verloren.
Das Gefühl nur für's Vaterland, Lieb und
Pflicht
Begräbt sich im Dunkeln der Erde nicht.

Und bricht einst der große Lohnstag an,
Und des Lebens Schicht ist verfahren:
Dann schwingt sich der Geist aus der Tiefe
hinan

Aus dem Dunkel der Schächte zum Klaren,
Und die Knappschaft des Himmels nimmt
ihn auf
Und empfängt ihn jauchzend:
Glück auf! Glück auf!

Gold.

Eine Geschichte aus dem Erzgebirge.
Von Dr. Max Vogler.

(Fortsetzung.)

Ein paar Häuschen erhoben sich
bald auf der sonst öden Stelle,
Sie sahen indessen nicht so aus,
als wenn sie zum Sommeraufent-
halt für Jemand bestimmt wären, sie nahmen
vielmehr allerlei Gerätschaften und Werk-
zeuge auf. Was nun des Erbrichters Tonel
für Augen machte, als sie das Alles sah!
Sie kam häufig, um der geschäftigen Arbeit
zuzuschauen, und fast stets tauschte sie dabei
ein paar freundliche Worte mit dem hübschen
jungen Manne aus. So wurden sie immer
vertrauter mit einander, und es that ihr
nur bitter weh, wenn sie den Vater auf
den unternehmenden Ingenieur so zornig
schimpfen und schelten hörte. Was war es
denn Unrechtes, was er that? Er setzte ja

nur etwas in's Werk, was der Vater Jahre
lang, freilich ohne Erfolg, selbst unter-
nommen hatte; je mehr dieser daher seinem
tiefen Verdruss über Feodor Heimburg Aus-
druck verlieh, desto lebhaftere Teilnahme
begrann sie für ihn zu empfinden. Und
wohl auch noch etwas mehr. Denn es war
ihr zum Bedürfnis geworden, Feodor, und
wenn auch nur vom weitem, jeden Tag
zu sehen, und oft geschah es, daß ihr, wenn
sie still daheim saß, oder träumend durch
den Wald schlenderte, eh' sie sich's versah,
sein Bild vor die Seele trat.

Da war es eines Abends, daß der Vater
eben wieder heftig auf Feodor gescholten
und sich dann in seinem Aerger frühzeitiger
als sonst zur Ruhe begeben hatte. Sie
selbst wollte noch eine Weile wach bleiben,
und da eine wunderbare milde Luft draußen
über den Bergen lag und Mond und Sterne
am Himmel leuchteten und funkelten und
sich heimlich ihre Märchen erzählten, schritt
sie vor den Hof hinaus, wo sie sich auf
der Bank unter einer breitgeästeten Linde
niederließ. Knechte und Mägde hatten eben-
falls schon ihr Lager aufgesucht; außer diesen,
dem Vater und ihr aber wohnte Niemand
in den langen, weitläufigen Gebäuden, denn
die Mutter Antoniens, mit der sich der
Erbrichter erst in seinen späteren Jahren
verheiratet hatte, war lange schon tot, und
nun waltete die Tochter mit Fleiß und
Geschick als oberste Vorsteherin der großen
Hauswirtschaft.

Still, lautlos still war es ringsum, nur
einer der Hunde hatte angeklagen, als
Tonel durch das Nebenpförtchen zum großen
Hofthor hinausschritt, und aus dem Grunde
hörte man das Murmeln und Raufchen
des Bächleins, das zwischen dem Waldge-
stamm und Gebüsch munter aus den Bergen
herabfloß. Still und regungslos saß auch
das Mädchen, die Hände im Schooß ge-
faltet und in einsames Sinnen und Träumen
verloren vor sich hinblickend. Nur manch-
mal sah sie langsam nach dem klaren Himmel,
nach Mond und Sternen auf, und ihre
Brust hob und senkte sich tiefer unter dem
leichten Gewande, das sie in zarten Falten
umschloß.
So merkte sie es kaum, daß sie denn

auf einmal nicht mehr allein und unbesachtet war, und daß sich ihr eine hohe männliche Gestalt genähert hatte, die jetzt plötzlich groß und schlank vor ihr stand. Sie war schnellen Schrittes um die Hausmauer herumgekommen, war dann einen Augenblick lang stehen geblieben und dann leise zu dem träumernden Mädchen hingeschritten.

„Erschreckt nicht, Jungfer Tonel!“ klang es jetzt leise und vorsichtig von dem Munde des Hinzugekommenen. „Ich wollte Euch so gern noch einmal sehen heut', drum schritt ich herauf, und das hat sich herrlich gefügt, daß ich Euch jetzt noch hier finden soll!“

Sie fuhr leise zusammen und schickte sich an, aufzustehen; er aber hielt sie zurück und blieb, zärtlich ihre Hand ergreifend, dicht an ihrer Seite.

„Sie, Herr Heimburg?“ sagte sie leise. „Um Gotteswillen, wenn der Vater noch nicht eingeschlummert wäre, und uns von seinem Fenster — sehen Sie, dort oben, dort drüben — bemerkte, (sie wies mit ihrer Hand seitwärts nach dem ersten Stockwerk des langen Gebäudes hinauf) — Sie wissen, wie böse er Ihnen ist!“ Das klang sehr ängstlich und sie versuchte abermals sich ihm zu entziehen. Aber sie mußte es geschehen lassen, daß er ihre Hand noch inniger brückte und sich sachte an ihrer Seite niederließ.

„Der Vater ist also schon zu Bett!“ versetzte er freudig erregt. „Desto besser! Und nicht wahr, Tonel, Ihr erlaubt, daß ich einige Augenblicke hier verweile? Ach, ich habe Euch schon längst einmal ungestört sprechen wollen, — ich hab' Euch so viel zu sagen, Tonel!“

Sie senkte die Augen, versuchte aber nicht mehr, ihre Hand zu entziehen. Nun saß er neben ihr, und die feinen Goldfäden ihres weichen Haars schimmerten im hellen Mondlicht vor seinen Augen.

„Mögt Ihr mich wohl hören Tonel?“ sagte er, da sie ihm nichts entgegnete. Sie wußte nichts zu erwidern, aber sie ahnte, was er ihr sagen wollte, und er konnte bemerken, wie ihre Wangen leicht erröteten, und fühlte, wie ihre Hand leise in der seinen zuckte. Er faßte sich darum ein Herz, und sich noch dichter an die schöne blühende Gestalt hinanschmiegend, fragte er leise und zärtlich innig:

„Darf ich Euch wohl lieb haben, Tonel?“ Sie errötete noch mehr und nickte, und es lag fast eine leise Schelmerei darin, wie sie antwortete:

„Das kann ich Euch schon nicht wehren!“ Sie fühlte dabei, wie er seinen Arm leise um ihre Schulter legte und seinen Mund zu ihrer Stirn neigte.

„Und könnt Ihr mir auch ein wenig gut sein, Tonel?“ klangen ihr nur seine Worte süß schmeichelnd in's Ohr.

Sie antwortete nichts, aber sie hob jetzt den Kopf und schlug die wunderbar blauen Augen groß und voll zu ihm auf. Wer hätte die selige Sprache, die sie redeten nicht verstehen sollen?

„Tonel, Tonel, mein Engel, mein her-

ziges Tonel!“ jubelte er auf, daß sie fast erschrad vor dem Ungeßüm seiner Worte und rasch den Finger erhob, ihn zu leiserm Sprechen mahnend.

Heimburg sagte nun auch gar nichts mehr, sondern drückte seine Lippen rasch auf die ihren, und barg ihr goldiges Köpfchen an seiner Brust; Tonel schmiegte sich von selbst inniger an ihn an, und ihr Herz schlug selig an dem seinen. Ueber das grünlich-flochtene Gezäun des Gartens, der, sich unmittelbar an das Gut anschließend, unweit zur Seite lag, hoben die Rosen, rote, weiße und gelbe, ihre thaubeneigten Häupter empor und flüsterten leise zusammen, und daneben bufteten die blaßblauen Blütenbolben des Zliebbers. Am Himmel aber leuchteten und funkelten die Sterne — Gold, reines, schimmerndes Gold . . .

Doch da fiel plötzlich ein anderer, grellerer Schein auf die Gestalten der beiden in seliger Umarmung Dastehenden, der sie ihre Schatten deutlich vor sich sehen ließ. Tonel stieß einen leisen Schrei aus und fuhr empor. Die Linien ihres Gesichts zuckelten sich in der rasch zunehmenden Helle scharf ab, und ihr blondes Haar schimmerte noch schöner als zuvor.

„Feodor, schau', schau!“ rief sie in jähem Schreck. „Gott im Himmel — der Wald brennt!“ Und sie wies mit der Hand hinüber, wo in ziemlicher Entfernung von ihnen eine breite, wogende Flammenwand von dem Waldboden emporstieg.

„Ja, der Wald brennt!“ stieß nun auch er heraus, den Blick nach der Stelle, wo das Feuer auslachte, hingewandt. „Es ist dicht am Amselgrund — vielleicht auf meinem eigenen Boden, den ich vom Vater erkaufte!“ Er hatte sich rasch erhoben und stand nun, den Arm um ihre Hüfte gelegt, neben ihr.

„Eile, Feodor, eile hinauf!“ sagte sie wieder, sich von ihm frei machend. „Ich will hinein, daß ich den Vater wach rufe.“ Und schon war sie von ihm hinweg und durch die Nebensforte des Hofthores in das Gut hineingestürzt.

Nun rief sie im Hofe, daß das Gutsgesinde wach wurde, und wollte die Treppe nach des Vaters Schlafzimmer hinauf. Diesen hatte jedoch ihr Geschrei schon erweckt, und er kam jetzt nach dem unteren Flur des Wohnhauses herunter. Er war fieberhaft aufgereggt und spornte mit rauhen Worten die Knechte und Mägde, die noch halb schlaftrunken im Hofe umherliefen und nach Löscheräten suchten, zur Eile an. Alles rannte hinaus, und draußen liefen schon andere auf das Feuer aufmerksam gewordene Dorfbewohner hastenden Schrittes vorüber, dem Orte des Brandes zu. Auf dem schiefergedeckten Thurme der kleinen Dorfkirche schlug die Uhr gerade die zehnte Abendstunde.

(Fortsetzung folgt).

Die Elektrizität im Dienste der Menschheit.

Von Th. A. Edison.

I.

Noch sind keine fünfzig Jahre verstrichen,

seitdem die Erfindung des elektromagnetischen Telegraphen, die Morse gemacht hat, zwischen Washington und Baltimore in's Leben trat. Heutzutage giebt es kaum ein kleines, so abgelegenes Dorf, das sich nicht mit einer Telegraphenstation erfreut, welche seine Bewohner mit jedem Punkte der zivilisierten Welt verbindet. Der plumpe Apparat, dessen Morse sich bei seinen ersten Versuchen bediente, ist von späteren Erfindungen auf diesem Gebiete immer mehr verdrängt worden.

Nur wenige Jahre verfloßen nach diesem Erfolge, da wurde an der amerikanischen Küste das erste unterseeische Kabel angelegt. Dieses 1852 unternommene Werk gab, ich glaube, Mr. Cyrus W. Field den Danken ein, die alte und die neue Welt auf dieselbe Weise zu verbinden. Die Geschichte des ersten Atlantischen Kabels, Jubel über den Vollendungstriumph 6. August 1857, seine kurze Dauer noch nicht einem Monat, der Mut und Thakraft der Kapitalisten, neun Jahre später ein zweites Kabel zu legen, der Festigkeit auch dieses Experimentes, der schließlich Erfolg der anglo-amerikanischen Kabelkompagnie und ihre Eröffnung eines Mediens des Weltverkehrs am 26. August 1866 — das Alles sind Dinge, welche viele Menschen hinreichend kennen.

In enger Verschwisterung mit der Entwicklung des Telegraphen kam die Erfindung des sprechenden Telephons, als logische Folge des ersteren. Sobald die Möglichkeit der Beförderung von Schallwellen über den Draht vermittelt des elektrischen Fluidums herausgestellt hatte, unterlag es keinem Zweifel mehr, daß man früher oder später Experimente in der Richtung machen würde, das nämliche Medium als ein Mittel zu benutzen, mit der gekünstelten Sprache eine große Entfernung zu überbrücken. Diese Experimente erreichten 1876 bis 1877 einen günstigen Abschluß.

Gleichzeitig mit der Entwicklung des Sprechtelephons hatte das elektrische Licht den ersten praktischen Erfolg durch die Beleuchtung der Menue de l'Opera in Paris mittelst der Zaboloff'schen Kerze im Jahre 1878. Vorher war in Bezug auf die elektrische Beleuchtung im großen Maßstabe nur wenig geschehen, doch der Versuch in Paris gab dieser Methode bedeutenden Auftrieb zu einem geschäftsmäßigen Betriebe und von da an bis heute ist der Fortschritt ebenso wunderbar wie schnell gewesen, ist nur von demjenigen des Telephons übertroffen worden.

Viele Erfinder hatten vorher mit Bestreben experimentiert, brauchbare Lampen mit Weißglühlicht herzustellen. In der That beruhten diese Versuche auf irrthümlichen Theorien und waren von vornehmerein als Mißglücken verurteilt. Schreiber dieser Zeilen wurde dadurch, daß er die komische Seite der Frage im Auge behielt, eine Lampe als eine einzige Einheit eines ganzen Systems plante, zur Erfindung der „filament lamp“ veranlaßt. Sein Ziel war also nicht nur die einfache Konstruktion einer elektrischen Lampe, er strebte vielmehr

herbarnach, ein System elektrischer Beleuchtung zu erfinden, welches sich in großem Maßstab in der nämlichen Weise wie das Gaslicht der Gasbeleuchtung bewahren sollte. Mittel zu erdenken, durch die sich die elektrische Kraft in Licht verwandeln könnte, und dieses Licht für Zwecke der Hausbeleuchtung auszubenten, so daß es sich nach Messorenrichtungen verkaufen ließ — kurzum, ein System zu erfinden, welches dem Gas überlegen und imstande wäre, als dessen Konkurrenzartikel aufzutreten. Das Schlussergebnis dieser Experimente war die Erfindung eines vollständigen Lichtsystems und die Gründung einer Zentralfabrikation in New-York am 4. September 1872, nachmittags um 3 Uhr. Dies war das erste Mal, daß man Elektrizität zu Beleuchtungszwecken produzierte und nach Maß verkaufte. Seitdem ist jene Station Tag und Nacht in Thätigkeit gewesen, und ihr sind andere Stationen in Amerika und Europa gefolgt.

Nur dem soeben angeführten hat man die Elektrizität in dem Dienst der Metallarbeiten beim Elektroplatieren und Elektromotoren gestellt, sie setzt in unseren Häusern Signalglöden und Anmelber in Bewegung, schützt uns gegen Einbrecher, elektrifiziert unsere Uhren u. s. w.

Obwohl also in den letzten fünfzig Jahren auf dem Felde der elektrischen Entwicklung bereits viel geschehen ist, bin ich davon überzeugt, daß uns die Zukunft noch ungleich mehr bringen wird. Wir stehen jetzt erst auf der Schwelle zum Eintritt in ungeheure Möglichkeiten. Die Zwecke, zu denen sich die elektrische Kraft verwenden läßt, sind so zahlreich, daß die gegenwärtige Generation kaum eine Ahnung davon hat. Von dem elektrischen Telegraphen darf man nichts Überraschendes Neues mehr erwarten, das noch so lange ergründet, die Verbesserungsvollkommenheiten sind so zahlreich gewesen, daß nur noch sehr wenig zu thun übrig bleibt. Eines Tages werden wir zweifellos ein Sextuplexsystem haben, so daß ein Draht die Arbeit von Sechsen verrichtet. Zwar ist es bis jetzt zu praktischer Bedeutung nicht gelangt, aber die zunehmende Ausdehnung der Telegraphie macht es zur Nothwendigkeit. Dadurch wird es dem gegenwärtigen telegraphischen Netzwerk ermöglicht, mehr zu leisten und die Kosten für die Anlage zukünftiger Drähte zu vermindern. Das Bedürfnis, die laufenden Ausgaben billiger zu haben, muß zur Verhängung eines Systems autographischer Telegraphie führen, in Folge dessen die Kompagnien in der Lage werden, den größten Teil ihrer geschulten Beamten zu entlassen.

Die Entwicklung des Telephons befindet sich noch ganz in der Kindheit. Anfänglich hatten nur die Zentren der Städte die Vorteile dieses Dienstes; dann gefolgt die Vorstädte dazu, und zuletzt kamen die umliegenden Ortschaften an die Reihe.

Die Versuche zur Anbahnung der Telephonie für weite Entfernungen und praktische Verkehrszwecke haben sich als durchaus befriedigend erwiesen und verheißen ausgezeichnete Resultate. Die große Schwierig-

keit beim Telephonieren auf weite Distanzen liegt in dem Verlust des Stromes durch statische Induktion auf der Erdoberfläche und durch in großer Nähe befindliche Drähte. Könnte ein einzelner Draht so gelegt werden, daß er frei über allen Bergspitzen läge, so wäre es ein Leichtes, sich über den ganzen Erdball hin im Flüsterton zu unterhalten; oder wäre es möglich, unseren Planeten mit dem Mond durch einen Draht zu verbinden, so würde man das nämliche Resultat erzielen. Auf einer Regierungslinie in Arizona hat man neulich vortreffliche Ergebnisse gehabt: der Draht erstreckte sich über einen baumlosen Raum von etwa tausend englischen Meilen, und man hörte sich deutlicher, als zwischen New-York und Hartford. Der Verlust elektrischer Kraft durch statische Absorbierung und das Zusammenlaufen der elektrischen Wellen sind Umstände, welche die Möglichkeit unterseeischer Telephonie über den Ocean ein für allemal ausschließen.

Der durch den Telegraphen und das Telephon herbeigeführte Umschwung wird durch die Veränderungen infolge elektrischer Beleuchtung erreicht, wo nicht verbunkelt werden. Die bisherigen Experimente erheben es über jeden Zweifel, daß das elektrische Licht für Haushaltungszwecke in Konkurrenz mit dem Gase produziert und verkauft werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Rheumatismus.

Die neuesten Entdeckungen bezüglich des Muskel-Rheumatismus sind dem verdienstvollen Dr. med. J. Schreiber in Aufsee in Steiermark zu verdanken. Er behauptet, daß die Muskeln, je schneller man sie nach ihrer Erkrankung knetet, um so schneller ihre Arbeitsfähigkeit wiedergewinnen. Seine Forschungen und Versuche gehen so weit, daß er erklärt, in allen Fällen rheumatischer Muskelkrankungen ließe sich durch die Bewegungsmethode, also durch die einfachsten Mittel, sichere und schnelle Hilfe bringen.

Die Knetungen sind dort vorzunehmen, wo die meisten Muskelschmerzen stecken und zwar kann man diese Knetungen vielfach selbst vornehmen oder von einem Bekannten unter gewisser Vorsicht vornehmen lassen. Sie bringen anfangs zwar Schmerzen, aber Schmerzen erduldet ja der Rheumatische ohnehin genug, und übrigens weichen dieselben bei einer ordentlichen Massage sehr bald. Letztere bringt nach und nach ein behagliches Gefühl, und in der schmerzfreien Zeit nach der Massage — d. i. Muskelbearbeitung durch Beklopfen, kräftiges Durchkneten u. s. w. — hat man zur Verstärkung und Beschleunigung der Kur leichte Turnerei vorzunehmen. Die Turnübungen können mit einem Stab, mit Gewichten, mit einem Stuhl und unter Umständen auch ohne irgend ein Gerät ausgeführt werden und sind natürlich so einzurichten, daß die erkrankten Muskeln dabei gebraucht werden.

Das Geheimnis des Entstehens des Rheumatismus löst Dr. Schreiber zwar nicht, aber die Sache läßt sich folgendermaßen erklären: Den Rheumatismus bewirken

nichts anderes als Stauungen in den Muskeln. Er tritt gewöhnlich, nein, immer nach dem plötzlichen Uebergange von Arbeit zur Ruhe ein, z. B. wenn jemand stark gelangt, geschwommen, in seiner Werkstatt stark geschwitzt hat und mit einem Male sich ruhig niedersetzt. Die arbeitenden Muskeln sind mit Blut und Säften gefüllt. Das sucht nun, da man ruhig sitzt und die Muskeln nicht mehr zu arbeiten nötig haben, einen Ausweg. Je plötzlicher der Uebergang von Bewegung zur vollständigen Ruhe sich vollzieht, um so größer der Andrang des Blutes und der Säfte an den Ausgängen. Die Pforten verstopfen sich schließlich, es kommen Verinnungen zustande und je länger die Muskeln im Ruhezustande bleiben, um so mehr breiten sich die Stauungen aus. Wieviel arme Menschen liegen wochen- und monatelang am Muskelrheumatismus darnieder und haben keine Ahnung wie leicht ihnen zu helfen wäre! Dr. Schreiber sagt selbst: „Ich glaube kaum irre zu gehen, wenn ich der Ueberzeugung Raum gebe, daß tausende als unheilbar erklärte Rheumatiker auf dem Erdenrunde leben, deren Aerzte keine Ahnung haben, wie leicht und rasch diesen unglücklichen Männern wie Frauen geholfen werden könnte, die von Schmerzen gepeinigt, in ihren Bewegungen gehemmt, in ihrem Erwerbe gehindert, in ihrem Berufe gestört, auf jede Lebensfreude verzichtend, ein trauriges Dasein hinbringen.“

Wier Tage lang begraben.

In der Bede Druckenwall in Gummilake (Cornwall) in England stürzte eine aus Sand bestehende Wand ein und verspernte zwei Grubenarbeitern, John Nute und William Vaut, den Ausweg. Als der Sand allmählich die Grube ausfüllte zogen sich die zwei Arbeiter in ein höher gelegenes Ende des Ganges zurück, wohin der Sand nicht dringen konnte. Sie befanden sich dort in einer Entfernung von 80 Fuß von der Oberfläche, doch durch Fels war der Zugang gesperrt. Glücklicherweise hatten Luft und Wasser Zutritt zu diesem Gefängnis. Wasser tropfte genug hinunter, so daß sie den ärgsten Durst löschen konnten; auch besaßen sie einige Kerzenreste und Hündhölzer. Einer der beiden Eingekerkerten war so taub, daß nicht einmal ein Gespräch die schrecklich langsam dahinrollenden Stunden abzukürzen vermochte. Mittlerweile hatten die Gefährten der lebendig Begrabenen alle Mittel angewendet, um diese zu retten. Es galt, durch den Felsen einen Tunnel zu bohren. Vierzig Mann arbeiteten Tag und Nacht, bis endlich nach vier Tagen eine Oeffnung hergestellt war, groß genug, um den Armen sorgfältig zubereitete Nahrung zukommen zu lassen. Einige Stunden später waren sie frei.

Bunte Blätter.

Die Ehre ist ein seltsamer Gast. Das Haus, das sie einmal verläßt, betritt sie niemals wieder. Der Haß ist der zornige Nachfolger der

Königin Liebe; die Gleichgültigkeit seine müde Gefährtin. Wohl ist es möglich, daß die mächtige Königin den düstern Gefellen von neuem vertreibt, um ihre alte Herrschaft über das Menschenherz anzutreten. Hat aber erst die Gleichgültigkeit seine Stelle eingenommen, entflieht die Liebe und kehrt nicht mehr zurück.

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

Willst du fremde Fehler zählen,
Seh an deinen an zu zählen;
Ist mir recht, dir wird die Weile
Zu den fremden Fehlern fehlen.

Wenn dich wahre Freunde stoßen mit den Füßen,
Ist es besser noch, als wenn dich falsche küssen.

Zum Nachdenken.

Der einzig berechnete Teil der Heilkunde ist die Gesundheitspflege; diese ist aber weniger eine Wissenschaft als eine Tugend.
J. J. Rousseau.

Humoristisches.

Das Verhör. (Aus Mecklenburg.) Amtmann: Du warst gestern Abend im "Krug"?
— Bauer: "Ja, Herr Amtmann."
— Amtm.: Und da haben Sie auf mich geschimpft und mich einen Esel genannt?
— Bauer: "Ja, Herr Amtmann, das hebben's bah'n."
— Amtm.: Jochem, gesteh

es, was haben Sie weiter gesagt? — Bauer: "Ja, Sie sahn (sagten), Sie wullen mi dat schriftlich geben." — Amtm.: Und das hast Du doch angenommen? — Bauer: "Nee, Herr Amtmann, ich hew Se dat auf Ihr Wort hin geglobbt."

* Gasthaus.

Ein schreckliches Geschäft. Fleischermeister: Hast Du denn dem Major von Knipphausen seine Lenden nach Nr. 7 getragen? — Lehrjunge: Ja, Meester. — Fleischermeister: Na, wenn De Herr Professor seine Schweinstädchel zusammengesucht, dann schneide 'mal gnäd'gen Frau von Falkenheim ihre Schultern und Nacken ab und hänge derweile dem Herrn Müller seine Kalbsfuß auf die Stange.



Schulze: Du warst auf Reisen?
Müller: So 'n bißchen, ja.
Schulze: Und wo, wenn ich fragen darf?
Müller: Im Staate Tremonia.
Schulze: Dort, wo so ne miserabile Verfassung existiert?
Müller: So is es.

Kleider von Theer und Wagenstreichern zu reinigen.

Das Reinigen der Kleider von Theer oder Wagenstreichern geschieht wie folgt: Man näht den Fleck mit einem weißen Faden ab und belegt denselben alsdann mit Eigelb, worauf man das Kleidungsstück aufhängt und trocknen läßt. Später wäscht man den Fleck mit gewöhnlicher Seife und lauwarmen Wasser aus. Ist das Stück aber nicht mehr neu und sonst schon trüb von Schmutz, so thut man gut dasselbe ganz zu waschen, da sich sonst, wo der Theerfleck war, wieder ein Fleck zeigt, und zwar jetzt ein reiner, während das Uebrige schmutzig erscheint. Statt des Eigelb kann man auch frische Butter nehmen, doch ist Eigelb immer vorzuziehen. (Aus meiner Praxis als Färber.)
L. Sch. in Dittweiler.

Scherz-Käse.

Jetzt will ich Euch etwas zum aufknacken geben,
Das läßt gleich zehn Stunden am Denkplatz Euch klieben.
Es hat einen Bart, hat Säbel und Scheide,
Es zeigt sich im grünen, auch buntfarbigen Kleide,
Es droht uns sehr häufig mit Flinte und Panze,
Erfreut sich daheim am selbsteigenen Tanze.
Liebt Zwiebeln und Sped, auch vor allem die Spritte.
Bewacht und bedroht uns bei jeglichem Schritte,
Es zöge am liebsten zu uns gleich ins Haus,
Doch s'ldg's, wie ohn' e, dann zum Schornstein hinaus.

Wir Schwarzen.



Pfarrer: „Was kostet der Ofen und der Kamin zu kehren?“
Kaminkehrer: „Eine Mark, Herr Pfarrer.“
Pfarrer: „Das ist aber schrecklich teuer.“
Kaminkehrer: „Ja sehen Sie, wir Schwarzen lassen uns halt bezahlen.“

Auflösungen aus voriger Nummer:
Der dreißilbigen Charade: Eisenbahn.

Aufgaben:

Nachstehende sechs Buchstabenreihen:
a a a a a a a b b c c
o e e e e e e e e e e
e e e e f f f g h h h i
i i i i i k l l l l l l l l
m n n n n n n o o p p p r r
r r r s s s s s t t t t u u w w

welche so abgeteilt sind, daß jede Reihe einen Buchstaben mehr oder weniger enthält als die vorhergehende, ordne man so, daß die sechs Reihen von links nach rechts gelesen, sechs Wörter ergeben und zwar:

- 1) Nachtgebender oder Aufpasser,
- 2) Gewölbeträger,
- 3) Die Schönste auf einem Tanzfest,
- 4) Bekannte Nachtvögel,
- 5) Deutscher Name für Skimowitz (österreich. Spirit.-Getränk).

Wird die Teilung dann wie vorstehend wiederholt, so bilden die 12 inneren Buchstaben derselben von oben nach unten und andererseits von unten nach oben gelesen ein bekanntes deutsches Sprichwort.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortl. Redakteur: C. S. Ebert, Zwickau.
Verlag: P. Seiberth, Zwickau, Marienstraße 84.
Druck von C. E. Eichhorn, Zwickau.